

# akzenTe

FÜR MENSCH UND FAMILIE



**Hoffnung *leben***



Das lebenspraktische Magazin der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal



Ein Kind –  
erhofft und  
verloren



Singles  
suchen nach  
Gemeinschaft



Die Lebenskrise  
als Chance  
begreifen

# INHALT



Hoffnung: „Eine schöne Erinnerung an die Zukunft“, S. 4



Neue Wege wagen: Singles auf der Suche nach Gemeinschaft, S. 10



Eine Schule fürs Leben, S. 14



Krise – nein danke?, S. 18

editorial	3
<i>Wozu noch Hoffnung?</i>	
titelthema	4
<i>Hoffnung: „Eine schöne Erinnerung an die Zukunft“</i>	
umfrage	7
<i>Hoffnung heißt für mich...</i>	
erfahrung	8
<i>Zwei Familien erzählen: Ein Kind – erhofft und verloren</i>	
familie praktisch	10
<i>Neue Wege wagen: Singles auf der Suche nach Gemeinschaft</i>	
die seite für kinder	13
<i>Grün, die Farbe der Hoffnung</i>	
nachgefragt	14
<i>Eine Schule fürs Leben</i>	
brennpunkt leben	18
<i>Krise – nein danke?</i>	
nachgedacht	21
<i>Hoffnung, die weit über das schöne Wetter hinausgeht</i>	
aus den einrichtungen	22
kurzmeldungen und anzeigen	30
unsere diakonischen einrichtungen	31
portrait	32
<i>Botschafter der Hoffnung ohne Arme und Beine</i>	

## Impressum

AKZENTE für Mensch und Familie

Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüder-  
gemeinde Korntal gemeinnützige GmbH  
Erscheinungsort: Korntal-Münchingen  
Erscheinungsweise: halbjährlich  
Redaktionsleitung: Manuel Liesenfeld

Anschrift der Redaktion:  
Diakonie der Ev. Brüdergemeinde  
Korntal gemeinnützige GmbH  
Saalplatz 1, 70825 Korntal-Münchingen

Telefon: 0711/83 98 77-0, Fax -90  
E-Mail: [mliesenfeld@diakonie-bgk.de](mailto:mliesenfeld@diakonie-bgk.de)  
Internet: [www.diakonie-korntal.de](http://www.diakonie-korntal.de)  
Titelbild: © Mitarart / Fotolia.com,  
Fotos: Bernhard Weichel, Manuel Liesenfeld,  
Manuela Seeber

Gestaltung: CB Werbeproduktion, Fellbach  
Druck: Henkel GmbH, 70499 Stuttgart-Weilimdorf

Diakonierat: Dieter Messner, Jochen Hägele,  
Veit-Michael Glatzle, Wolfgang Lorenz, Klaus Andersen,  
Peter Engenhardt, Paul-Ulrich Link, Matthias Rebel,  
Klaus-Dieter Steeb und Esther Zimmermann

# Wozu noch Hoffnung?

*Liebe Leserinnen,  
liebe Leser!*

**W**er braucht heute denn noch Hoffnung? Haben wir nicht längst gelernt, die Tücken des Lebens zu beherrschen? Sind wir nicht in der Lage, selbst Klippen zu umschiffen, die wir noch nicht vor uns sehen – dank der vielen Experten für sämtliche Lebenslagen, die wie Pilze aus dem Boden schießen? Zahlreiche Versicherungen schützen unser Leben vor den zu befürchtenden Unwägbarkeiten. Wir haben uns längst abgewöhnt, etwas dem Zufall zu überlassen. Und wenn uns etwas fehlt, besorgen wir es uns – per Mausklick. Es funktioniert doch.

Und trotzdem beginnt jeder Tag mit Hoffnung: Darauf, dass der Stress am Arbeitsplatz nicht so groß wird. Darauf, dass die bestellte Ware wirklich so ist, wie man sie sich vorgestellt hat. Darauf, dass endlich wieder schönes Wetter wird.

Hoffnung durchzieht unser Leben – meistens uneingestanden und unbemerkt. Wir haben eben nicht alles im Griff. Aber oft

erst in den – eigentlich schon ausgeklammerten – Extremsituationen des Lebens, bei Leid oder gar Tod, nimmt man das Wort „Hoffnung“ wieder in den Mund. Dabei spüren wir: Hoffnung ist der Schmierstoff unseres Lebens, der einer allzu grauen Welt wieder Sinn gibt. Wir müssen Hoffnung leben, dieses allzu zarte Pflänzchen beständig nähren.

In dieser AKZENTE-Ausgabe finden Sie viele Hoffnungsgeschichten. Sie erzählen davon, wie Menschen an Grenzen gekommen sind, an denen ihnen das Leben wie Sand durch die Finger rieselte, und wo sich trotzdem ein Weg auftat. Es sind Geschichten, die neue Hoffnung geben für die Zukunft, Erlebnisse, die spüren lassen, dass Hoffnung am Leben festhalten lässt, selbst wenn es ganz kritisch wird. Ich lade Sie ein, die bunte Vielfalt an Hoffnungsgeschichten in unserer Diakonie zu entdecken. „Hoffnung leben“, das ist kein abstraktes Schlagwort für uns. Wir möchten Hoffnungs- und



Chancengeber sein. Der nächsten Generation möchten wir ins Leben helfen, jedem einzelnen Kind, jedem einzelnen Jugendlichen, weil in jedem von ihnen Potential steckt, das geweckt werden kann; Hoffnungsbotschafter möchten wir alten Menschen sein und sie spüren und erleben lassen, dass die Hoffnung der Christen über das Diesseits weit hinausgeht. Ohne den Takt- und Kraftgeber Hoffnung wäre uns dieser Dienst nicht möglich!

Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass auch Sie Hoffnung lebendig werden lassen, für sich selbst und die Menschen in Ihrem Umfeld. Lassen Sie sich von dieser AKZENTE-Ausgabe dazu inspirieren.

Ihr

Manuel Liesenfeld

## KORNTALER DIAKONISCHE IMPULSE

Als Christen die Welt verändern: Immer mehr Gemeinden möchten selbst diakonische Projekte in Ihrem Umfeld initiieren. Dieses Buch liefert eindrucksvolle Beispiele, die Mut dazu machen.

Initiatoren und Macher verschiedener diakonischer Projekte der Ev. Brüdergemeinde Korntal berichten von ihren Erfahrungen.

Ein praktischer Leitfaden zeigt, wie Projekte von der Bedarfsanalyse über die Planung bis zur Realisierung kreativ verwirklicht werden können.

Ob Fahrradwerkstatt für Kinder, Kleidermarkt für Frauen oder die Arbeit mit Migrantinnen – das Buch ist ein praxisnaher Leitfaden für engagierte Gemeinden und ihre Mitglieder.



Manuel Liesenfeld (Hrsg.)

**Gemeinsam verändern wir die Welt**  
Gemeindediakonie neu entdecken –  
Ein praktischer Leitfaden

80 Seiten, flexibler Einband  
978-3-920207-36-0, 9,95 €

**Bestellen Sie direkt unter:**  
[info@diakonie-bgk.de](mailto:info@diakonie-bgk.de)

# Hoffnung: „Eine schöne Erinnerung an die Zukunft“

Worauf hoffen Sie eigentlich? – Gar keine so einfache Frage. Nun ja, in der Regel hoffen wir auf gutes Wetter; wir hoffen, dass wir in keinen Stau hineinfahren und keinen Unfall haben, dass der VfB Stuttgart (oder eine andere Mannschaft unseres Herzens) gewinnt. Wir hoffen am Morgen, dass wir die Aufgaben des Tages gut bestehen, und am Abend, dass wir gut schlafen. Wir hoffen ständig. Aber haben wir über diese Alltagshoffnungen hinaus etwas, worauf wir hoffen?

**N**atürlich, wir hoffen, wenn es um wesentliche Fragen des Lebens geht. Wenn sich ein Baby ankündigt, hoffen die werdenden Eltern, dass ihr Kind gesund ist. Wenn Kinder älter werden, hoffen wir mit ihnen, dass sie die Prüfungen und Herausforderungen des Lebens gut bestehen. Und wenn wir an unser eigenes Alter denken, dann hoffen wir, gesund zu bleiben und möglichst lange schmerzfrei leben zu können. Und: Christen hoffen noch mehr, sie hoffen auf den Himmel. Aber so einfach ist das ja nicht.

**Wir haben den Himmel wegrationalisiert**  
Seit der Aufklärung scheint uns nur noch das glaubhaft, was unsere kritische Vernunft zulässt. Nachdem Kant und Co. die Hölle „geleert“ haben, erscheint zugleich der Himmel ausgeräumt. Wer den Teufel und seine Dämonen nicht mehr denken

kann, hat auch keine Engel mehr. Das Paradies ist leer. Das Jenseits gestrichen. Das neue Jerusalem, die Perletores, die goldenen Gassen nur noch Metaphern, schöne Bilder, hilfreiche Vorstellungen vielleicht, mehr aber auch nicht. Wir haben den Himmel wegrationalisiert – und mit ihm die Hoffnung.

Wer wagt heute schon noch vom Himmel zu reden? Ernsthaft, meine ich. Der Himmel ist zur Karikatur geworden und zum Gespött verkommen. Wir denken an Aloisius, an einen Münchner im Himmel, an ein paar Engel mit Harfen, an Petrus und den Wettergott. In den Bierzelten des Oktoberfestes bei Maßkrug und Volksmusik wird wohl öfter über den Himmel gespottet als von den Kanzeln über ihn gepredigt wird. Unsere moderne Kirche hat den Himmel verloren.

Die Frage wird immer drängender: Was bleibt uns zu hoffen? Die ganze Tragik einer solch entleerten Theologie wird auf dem Sterbebett eines Menschen offenbar. Was ist jetzt noch zu sagen? Welche Aussichten gibt es noch, wenn Jesus nur in den Gedanken der ersten Christen, aber nie wirklich auferstanden ist? In dem Maße, wie wir den Himmel verloren haben, haben wir unsere Sprachfähigkeit verloren. Wer nichts mehr sagen kann von Gottes künftiger Welt, von seiner Verheißung für mich, vom Leben in Ewigkeit, dem fehlen am Sterbebett die Worte. Wir haben den Grund der Hoffnung verloren.

Und doch ist die Hoffnung nötig. Als eine existentielle Trotzhaltung gegen die Sinnlosigkeit. Als eine emotionale Stütze gegen den Frust. Wenigstens als Zweckoptimismus. Von der Hoffnung reden alle. Philosophen, Psychologen und Theologen sind sich einig: Hoffnung ist wichtig. Hoffnung ist zentral. Ohne Hoffnung geht es nicht. Aber sie ist zu einer Funktion der Ethik verkommen. Nur wer hofft, kann handeln. Das Motto heißt: „Lasst uns hoffen, das hilft. Wir wissen zwar nicht worauf, aber ohne Hoffnung können wir nicht leben.“

## Hoffnung ist unverzichtbar

Die Hoffnung preisgeben hieße sterben. Deshalb reden viele Atheisten groß von der Hoffnung. Der alte Friedrich Nietzsche (1844-1900) etwa meint, Hoffnung sei „der Regenbogen über dem herabstürzenden Bach des Lebens“. Ernst Bloch (1885-1977), der große Philosoph der Hoffnung, kann sagen: „Wenn wir zu hoffen aufhören, kommt, was wir befürchten, bestimmt.“

Hoffnung ist für uns heute psychologisch unverzichtbar und philosophisch unaufgebbar, aber faktisch unbegründbar. Genauso stellt der Philosoph Hans Jonas (1903-1993) fest: „Der völlige Verzicht auf Hoffnung ist das, was das Unheil nur beschleunigen kann. Eines der Elemente, die das Unheil verzögern können, ist der Glaube daran, dass es abwendbar ist.“ – Hoffnung als das Gegenteil von Unheil. Die Chance, dass das Schicksal es nicht nur schlecht meint. Aber nichts Verlässliches,



## BUCH-TIPP

Steffen Kern,  
Warum das Leid?  
Unsere Sehnsucht  
nach Hoffnung,  
SCM Hänssler 2010.



nichts Begründetes, nichts Festes, gar nichts Gewisses. Hoffnung ist zum Gegenteil von Gewissheit geworden: „Ich glaube nichts, aber ich hoffe darauf.“ Alles ist vage, unsicher, ein einziges Vielleicht. Lässt es sich so leben? Lässt sich daraufhin sterben? Von welcher Art ist unsere Hoffnung als Christen? Worauf also dürfen wir hoffen?

### Ein Wort, das Horizonte öffnet

Jesus sagt einmal zu seinen Jüngern kurz vor seinem Abschied: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen, und ich gehe voraus, um euch einen Platz vorzubereiten.“ Und weiter: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Johannes 14,2.6). Unsere Hoffnung als Christen hat ihren Grund in Jesus Christus selbst, genauer gesagt in seiner Auferstehung. Ohne Ostern keine Hoffnung.

Im Haus des Vaters sind viele Wohnungen. Jesus geht hin und bereitet sie vor. Dann wird er wiederkommen und uns zu sich nehmen, damit wir sind, wo er ist. Jesus stellt uns die himmlische Welt als ein großes bewohntes Haus vor, ein Mehrfamilienhaus sozusagen. In Gottes Reich ist Platz für euch, sagt Jesus zu den Jüngern. Das dürfen wir hören. Mehr noch, das dürfen wir ernst nehmen.

In den Himmel kommen heißt nach Hause kommen in das Haus des Vaters. Als „Gottes Kinder“ sind wir jetzt in der Fremde.

Wir sind hier nicht zu Hause. Für uns, die wir diese Erde lieb haben und uns hier gerne häuslich einrichten, ist das besonders schwer zu begreifen. Aber es bestimmt unsere Existenz: Wir haben hier keine Bleibe, denn wir bleiben einmal woanders. Wir haben hier keine Ruhe, denn wir sind unterwegs. Wir haben hier keine Heimat, denn wir gehören in das Haus des Vaters.

Natürlich sind das Bilder, Metaphern. Aber die biblischen Bilder sind mehr als bloße Vorstellungshilfen. Sie erfassen die Realität in einer ganz eigenartigen Konkretetheit, die über das simple wörtliche Verstehen hinausgeht. Sie eröffnen einen neuen Wirklichkeitshorizont, eine neue Dimension, den Horizont unseres Hoffens. Für diese neue Wirklichkeit ist das Bild aber nicht gleichgültig. Dieses Bild entspricht dem, was kommt. Dieses Bild ist Wahrheit. Das Bild-Wort entspricht dem, was Jesus vor Augen hat und was wir einmal sehen werden. Hoffen heißt deshalb: das Wort von Jesus festhalten und auf das Wort hin Sehnsucht nach dem Vaterhaus haben.

### Sehnsucht nach dem Vaterhaus

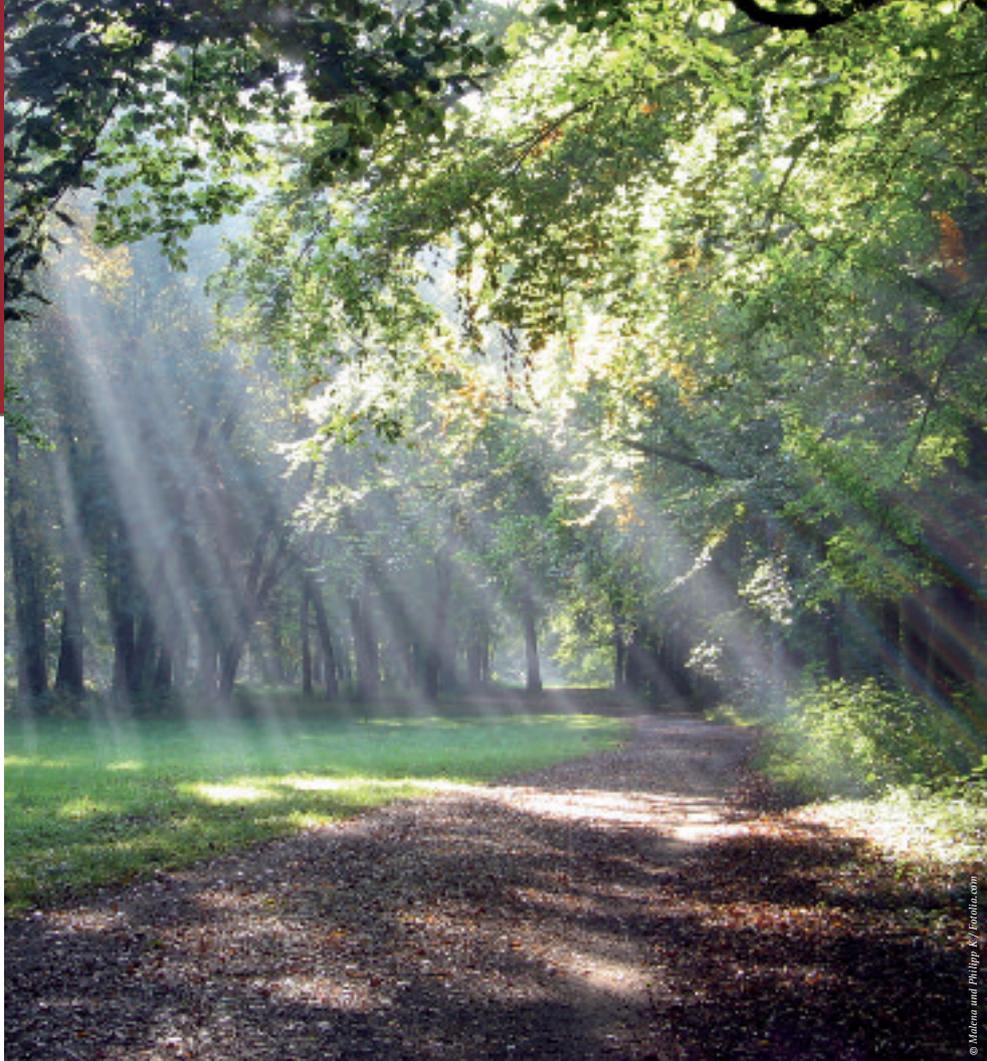
Wie ist das mit Ihnen? Hoffen Sie? Haben Sie Sehnsucht nach dem Vaterhaus? – Auch bei den meisten Christen ist es wohl so, dass wir allzu zufrieden sind. Wir haben uns doch ganz gut eingerichtet auf unserem Stern. Und wir vergessen dabei, dass wir noch nicht im Himmel sind. Das hebräische Wort für hoffen heißt „qiwa“, wört-

lich: eine Schnur spannen, ein Seil spannen. Also heißt hoffen „gespannt leben“. Von einem Pol zu einem andern hin ausgerichtet sein. Sind wir ausgerichtet auf ein Ziel hin? Oder haben wir es uns nur allzu gut eingerichtet? Strecken wir uns auf ein Ziel aus?

Überlegen Sie einmal eine Sekunde: Wie stellen Sie sich den Himmel vor? – Von jugendlichen Christen bekomme ich häufig Antworten wie diese: „Der Himmel ist Party mit Jesus.“ „Der Himmel ist Lobpreis ohne Ende.“ „Der Himmel ist irgendwie geil.“ Der Himmel wäre demnach genau das, was ich jetzt schon erlebe und gut finde, nur ins Unendliche gesteigert. Da muss man dem kritischen Philosophen Feuerbach Recht geben, der meinte, wir projizieren unsere Ideale in die Zukunft und das nennen wir dann Gott. Ich wage mal die These: Wir Christen der westlichen Welt haben uns so gut eingerichtet in unserer Welt, dass wir das Hoffen verlernt haben.

### Der Bruder der Hoffnung ist der Schmerz

Denn eines müssen wir wissen: Der Bruder der Hoffnung ist der Schmerz. Nur wer leidet, weiß, was Hoffen heißt. Nur eine leidende Gemeinde ist eine hoffende Gemeinde. Aber für unsere Kirchen im Westen ist die Erde längst kein Jammertal mehr. Aus unserem Jammertal ist ein „Silicon Valley“ geworden. Dort aber, wo die christliche Gemeinde verfolgt und bedrängt ist, dort, wo das Leben zur Hölle wird, dort weiß man, was Hoffnung ist. ▶



Wenn es kein Vaterhaus im Himmel gäbe, dann hätte die ganze Rede von Jesus keinen Sinn. Dabei ist das etwas ganz Großartiges: Jesus geht hin – mit nur einem Ziel, „um uns einen Platz vorzubereiten“. Jesus geht durch den Tod hindurch, durch die Hölle ins Vaterhaus, um unseren Platz vorzubereiten. Damit ist sein ganzer Weg, sein ganzes Wirken zusammengefasst. Jesus bereitet vor. Er macht den Himmel bewohnbar. Er macht aus uns Vagabunden Wohnungsberechtigte. Er macht die Wohnung bezugsfertig. Der Ort im Himmel wird vorbereitet. Dafür stehen Karfreitag, Ostern und Himmelfahrt.

### Der Stoßseufzer einer schwer kranken Frau

Ich denke an die Menschen, die ich auf ihrem letzten Weg begleitet habe. An ihre Schmerzen. An das Elend im Krankenhaus. An die vielen durchwachten Nächte. Ich habe einige hoffnungslose Situationen vor Augen und manche Seufzer noch im Ohr. Besonders eindrücklich ist mir der Stoßseufzer einer schwer kranken Frau, der wie ein Gebet klang: „Oh Heiland!“ Geflüstert, gestöhnt, gejamert. Mehr blieb ihr nicht, mehr konnte sie nicht mehr sagen.

Sie wusste nicht, was hinter der Schwelle des Todes auf sie zukommt. Ich konnte ihr auch nicht sagen, wie es sein wird, wenn sie stirbt. Aber doch wusste sie, wo sie sein würde: Dort, wo Jesus ist, an den sie geglaubt hat. Dort, wo sein „Ich bin“ das Haus erfüllt. Seine Person bestimmt den Ort. Jesus hat ihre Stätte bereitet. Hier wird ihr Platz sein, ein Platz zum Leben. Das war ihr Trost genug.

Der französische Philosoph Gabriel Marcel (1889-1973) soll einmal gesagt haben, Hoffnung sei „eine schöne Erinnerung an die Zukunft“. In der Tat: Die Erinnerung an die Osterberichte des Neuen Testaments lassen uns voraussehen. Der lebendige Gekreuzigte, der alles Scheitern, alle Festlegung auf das Endgültige durchbricht, ist so

etwas wie eine Erinnerung an die Zukunft. Denn wenn es wahr ist, was von ihm bezeugt wird, dann gehört ihm die Zukunft. – Darum gilt: Wer hofft, stirbt anders. Und wer hofft, lebt anders.

### Hoffnung hat eine positive Eigenart: Sie steckt an.

Wer hofft, betet. Er redet mit dem lebendigen Gott. Ostern ernst zu nehmen, ist mehr als nur einige Berichte aus dem Neuen Testament für wahr zu halten. Wenn Jesus lebt, dann heißt das, er ist jetzt ansprechbar. Ihm gehört nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart. Das füllen wir mit Leben, wenn wir beten. Durch das Gebet wird der Bogen zu Gott gespannt. Wenn wir beten, werden unsere engen Grenzen aufgesprengt. Der Himmel bleibt unser Horizont. Wir leben im Licht des Kommenden. Wer betet, kann nicht anders als zu hoffen. Nach dem Amen stehen wir verändert auf und gehen verwandelt weiter. Denn der Weg zum Vaterhaus führt mitten durch unsere Welt. Der Hoffende unterscheidet sich vom Hoffnungslosen nur dadurch, dass er eine Richtung hat, auf die er zugeht. Wer durch diese Welt in Richtung Vaterhaus geht, geht als Hoffnungsträger und wird so zum Segen für seine Mitmenschen. Denn

Hoffnung hat eine positive Eigenart: Sie steckt an und setzt Kräfte frei.

Ich denke an Sabine Ball, die Mutter Teresa von Dresden. In einem hoffnungslosen Stadtviertel hat sie eine soziale Arbeit unter Straßenkindern begonnen. Jugendliche, die gesoffen, geraucht und gekiffert, aber auch gestohlen und betrogen haben, hat sie in ihr Herz geschlossen. Junge Menschen, für die das Leben eigentlich schon gelaufen ist, bevor es richtig begonnen hat. Sabine Ball hat mit ihnen und für sie gehofft. Sie hat sie aufgenommen, mit ihnen geredet, ihnen einen Platz zum Leben eröffnet, ihnen das Gefühl gegeben, dass sie wertvoll sind – trotz allem. Sabine Ball war eine Hoffnungsträgerin bis zu ihrem Tod. Und genau solche Menschen braucht unser Land. ◆

### DER AUTOR, STEFFEN KERN,



38, ist Pfarrer und Journalist, Vorsitzender der Apis, des Evangelischen Gemeinschaftsverbands Württemberg.  
[www.die-apis.de](http://www.die-apis.de)



# Hoffnung heißt für mich...

## LICHTBLICK IM SCHWIERIGEN ALLTAG

Lukas wohnt seit einem halben Jahr bei uns. Täglich verlässt er ohne Erlaubnis die Wohngruppe und ist über Stunden weg. Seine Hausaufgaben erledigt er schon über mehrere Wochen hinweg nur sehr nachlässig und täglich kommt etwas Neues hinzu: So haben ihn andere Mitarbeiter beim Rauchen erwischt und eines Abends kam er stark alkoholisiert zurück, mit hoher Wahrscheinlichkeit ist er sogar in einen Diebstahl verwickelt.

Ich gelange zunehmend bei ihm an meine Grenzen. Die Arbeit mit ihm scheint so hoffnungslos zu sein. All die Beziehungsangebote und die Einladungen zu einem

Neuanfang nimmt er nicht an. Häufig frage ich mich, was wohl am nächsten Tag hinzu kommen wird. Wo soll die Situation noch hinführen?

Ich bin dankbar für die kleinen Lichtblicke, die es auch in solch einer zerfahrenen Situation immer wieder gibt. So kam Lukas einmal von der Schule und schenkte mir etwas Selbstgemachtes. Auch lässt er die abendliche Umarmung wieder zu und der Tag kann im Guten abgeschlossen werden. Gott schenkt uns Mitarbeitern im Alltag, der oft so schwer erscheint und kein Vorankommen erkennen lässt, immer wieder solch kleine Hoffnungsschimmer, die neue



Motivation geben, so dass die Arbeit immer wieder auf ein Neues angepackt werden kann.

Melanie Kögler, 25,  
Sozialpädagogin im Flattichhaus Korntal

## JEDE EINZELNE ÄHRE...



Als Landwirt bringe ich das Saatgut aus, weil ich die Hoffnung habe, dass der Samen

einmal gute Frucht bringen wird. Ich hoffe auf Regen, damit es anfängt zu keimen. Dann, wenn aus meinem Säen und Gottes Segen (Sonne und Regen) Frucht für andere entsteht, darf ich Hoffnungsträger sein. Aber nicht immer läuft beim Säen alles wie es soll. Ich mache Fehler, das Wetter macht nicht mit, aber Gott zeigt mir dann immer wieder, dass er aus meiner unzulänglichen Arbeit noch etwas machen kann. Das Getreidekorn ist ein gutes Bild für Gottes Treue in meinem Leben. Über den Feldern im Leben wie im Arbeiten steht der weite ewige

Himmel Gottes offen. Offen ist der Himmel für alle Menschen, die es glauben können. Mir gibt es ebenfalls neue Hoffnung, ein Weizenfeld vor der Ernte zu betrachten, am besten so, dass am Ende des Feldes nur noch der Horizont, der weite Himmel ist. Wie viel Sonne, Regen und Sturm ist über jede Ähre gegangen? Vieles in meinem Leben, das mir heute ganz wichtig ist, wird beim Betrachten der offenen, ewigen himmlischen Welt relativ. Und so freue ich mich über jede Ähre als Symbol der Hoffnung.

Andreas Abrell, 38, Landwirt der Diakonie Korntal

## HOFFNUNG IST LEBEN

Ganz persönlich bedeutet für mich „Hoffnung = Leben!“ – 1986 begann ich eine sechsmonatige Therapie in einer Klinik für suchtkranke Frauen. Hinter mir lagen 12 Jahre Suchtmittelabhängigkeit. Hoffnung auf ein freies Leben hatte ich nur noch wenig – zu Jahresbeginn 1987 zog ich bei der Silvesterfeier in dieser Klinik die Losung, die mich seither begleitet. Jesus sagt in Johannes 14,19: „Weil ich lebe, sollt auch ihr leben“. Ja, das wollte ich „leben“ und durch Jesu Worte bekam ich Hoffnung. Unter seinem Schutz lebe ich bis heute abstinent. In meinem Leben veränderte sich vieles –



2009: Brustkrebs. Ich durchlief sämtliche Stationen Behandlung – OPs, Chemo- und Strahlentherapie. Meine Hoffnung ist, dass der Krebs nicht zurückkommt. Starke kör-

perliche Beeinträchtigungen erfahre ich außerdem durch Knie- und Hüftarthrosen mit schon gemachten und noch geplanten Operationen. Über all diesen Einschränkungen und Unsicherheiten steht die Hoffnung auf ein heiles Leben: „Nicht aufgeben – weiter machen!“ Ein Liedvers gibt mir Mut: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus meine Zuversicht, auf Dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht“.

perliche Beeinträchtigungen erfahre ich außerdem durch Knie- und Hüftarthrosen mit schon gemachten und noch geplanten Operationen. Über all diesen Einschränkungen und Unsicherheiten steht die Hoffnung auf ein heiles Leben: „Nicht aufgeben – weiter machen!“ Ein Liedvers gibt mir Mut: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus meine Zuversicht, auf Dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht“.

Gudrun Breusch-Kotz, 60,  
Arbeitserzieherin, im Hoffmannhaus Wilhelmsdorf  
tätig in der Hauswirtschaft/Näherei

# Zwei Familien erzählen: Ein Kind

## „Nein – Sie können keine Kinder bekommen!“

Diese kurze medizinische Diagnose des Arztes war für uns ein Schock. Sie warf alle unsere Wünsche und Hoffnungen über den Haufen. Unsere Träume von einer großen Familie waren plötzlich nur noch zerplatzte Seifenblasen.

**K**inder zu bekommen und sie auf ihrem eigenen Weg zu begleiten, war schon immer unser großer Wunsch gewesen. Dass es mit dem Kinderkriegen problematisch sein könnte, war uns theoretisch klar. In unserem Bekanntenkreis gab es auch einige Ehen, die kinderlos geblieben waren. Bei uns wird das schon klappen – dachten wir. Schwanger zu werden ist doch eigentlich ganz einfach. Als sich aber nach längerem Warten kein Erfolg einstellte, entschlossen wir uns, uns untersuchen zu lassen und ärztlichen Rat einzuholen – immer mit dem Gedanken und der Hoffnung, dass sich mögliche Hindernisse leicht aus dem Weg räumen lassen.

### Doch dann das...

„Nein – Sie können keine Kinder bekommen! Auf normale Weise schwanger zu werden, ist bei Ihnen aus medizinischer Sicht unmöglich. Die einzige Chance wäre eine künstliche Befruchtung.“ Als wir die Praxis verließen, waren wir fassungslos – Ina zudem in Tränen aufgelöst. Was tun? Es folgte eine schlimme Zeit der Trauer, der Anklagen gegen Gott und der Wut. Warum wir? Warum jetzt? Einige Familien bekommen ungewollt Nachwuchs. Manche Familien können ihre Kinder nicht versorgen. Viele Kinder werden abgetrieben. Unser Kind wäre geliebt, gut versorgt und behütet. Oder traut uns Gott nicht zu, ein Kind versorgen zu können?

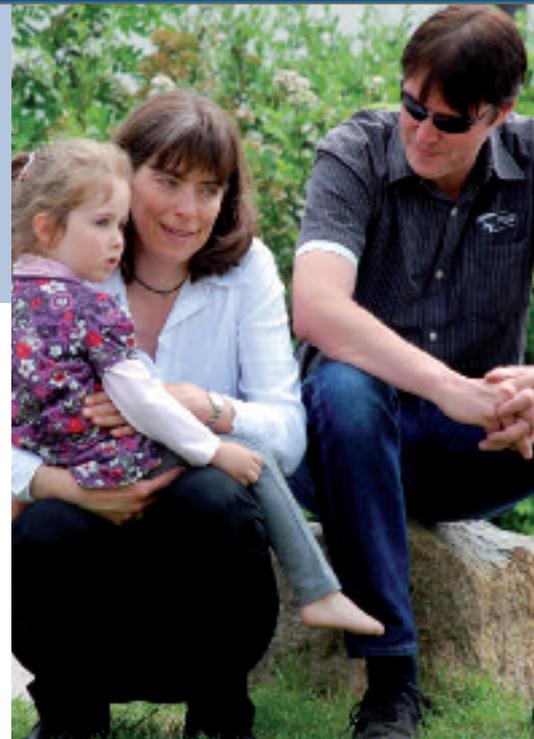
### Neue Hoffnung und neue Hoffnungslosigkeit

Wie das Leben so spielt, kamen während dieser Zeit in unserem Bekanntenkreis einige Kinder zur Welt, die wir doch nun alle

bewundern sollten. Jeder, der eine solche Situation kennt, weiß, wie weh das tut – obwohl man sich mit den jungen Eltern auch mitfreut. „Wollt Ihr denn auch Kinder haben?“ Wie oft wurden wir darauf angesprochen. Wir als Paar haben dann den Entschluss gefasst, auf eine künstliche Befruchtung zu verzichten, da wir es persönlich mit unserem Glauben nicht vereinbaren konnten. Nach der Konsultation eines zweiten Arztes keimte ein wenig Hoffnung auf. Aus dem „Nein“ wurde ein „Die Chancen sind sehr gering, auf natürliche Weise schwanger zu werden.“ Doch eine Schwangerschaft blieb weiterhin leider aus. Hoffnungslosigkeit machte sich breit. Macht es überhaupt noch Sinn, es weiter zu versuchen, oder sollten wir unseren Traum von einer Familien nun aufgeben? Unsere Zweifel, Ängste, massiven Anklagen und Bitten brachten wir weiter im Gebet direkt vor Gott.

### Und er hörte unser Klagen...

Trotz unseres Unverständnisses für das Geschehene bekamen wir unser ursprüngliches Vertrauen in die Entscheidungen Gottes wieder zurück. Uns wurde klar: Er kann uns ein Kind schenken, wenn er will – oder auch nicht. Eine Kraftprobe für unseren Glauben. Selbst durch dieses wiedergewonnene Vertrauen und den Glauben an einen starken, souveränen Gott war unser Leben nicht mehr so unbekümmert und frei wie zuvor. Eine schwere Last war in unser Leben eingekehrt, die wir sehr gerne wieder abgegeben hätten. Wie viel Kraft war notwendig, mit dieser Enttäuschung im Alltag zu leben. Einige nahestehende Personen wussten Bescheid und beteten und unter-



Ina und Wolfgang Fischer leben mit ihrer 4-jährigen Tochter Caroline in Kornthal.

stützen uns nach ihren Möglichkeiten. Wir waren uns trotzdem sicher: In unserer Familie gibt es Platz für Kinder. Vielleicht möchte Gott, dass wir einem anderen Kind ein neues Zuhause schenken. Nach vielen Gebeten und Gesprächen konnten wir uns gut vorstellen, ein Pflegekind bei uns aufzunehmen. Wir nahmen Kontakt mit dem Jugendamt auf und verfolgten diesen neuen Weg mit Nachdruck.

### Und plötzlich: Unverhofft!

Und plötzlich trat eine Schwangerschaft ein – unverhofft – einfach so. Wir waren voll Staunen und überwältigt von dieser so plötzlichen und glücklichen Wende. Heute sind wir sehr dankbar über unsere gesunde Tochter Caroline und sehen sie als ein wunderbares und einzigartiges Geschenk von Gott an uns, an der wir uns täglich freuen dürfen. Allerdings hätten wir uns durchaus noch mehrere Kinder gewünscht.

Trotz des großen Dankes für Caroline bleibt aber auch eine gewisse Trauer. ◆

# – erhofft und verloren

## Neunzehn Wochen bis zur Ewigkeit

Das Kinderzimmer war bereits liebevoll eingerichtet, die Babysachen lagen gewaschen und gebügelt im Schrank und sogar Babyfläschchen und Schnuller hatte meine Frau schon ausgekocht. Der 29. Mai 2007 ist Leons Geburtstag. Doch schon wenige Stunden nach der Geburt, während eines Routine-Checks am Monitor, geht es Leon plötzlich schlecht: er läuft blau an und krampft.

**A**ls diese Zustände sich innerhalb kurzer Zeit wiederholen, wird Leon mit dem Babynotarzt auf die Intensivstation des Olgahospitals in Stuttgart verlegt. Trotz zahlloser Untersuchungen bleibt die Grunderkrankung, die Leons Anfälle hervorruft, für die Ärzte mysteriös. Zu unserer großen Bestürzung nimmt Leons Epilepsie, die mit tiefen Sauerstoffsättigungsabfällen einhergeht, in den folgenden Wochen an Schwere zu: aus den „Kleinen Anfällen“ der ersten Wochen werden so genannte „Grand Mal-Anfälle“ oder auch „Große Anfälle“. Dabei kommt es zu Krämpfen am ganzen Körper, die Leon jedes Mal sehr anstrengen. Die kostbaren Augenblicke, in denen wir Leon in unserem Arm halten, sind jedes Mal mit Angst besetzt und werden immer wieder durch den gehassten Monitoralarm zerstört, der den nächsten Anfall anzeigt.

Das Krankenhaus ist inzwischen zu unserer zweiten Heimat geworden. Um das sterile Krankenzimmer etwas schöner zu gestalten, haben wir Leon ein paar selbstgemalte Bilder an die Wand geklebt, Mobiles aufgehängt und sein Bettchen mit Stofftieren dekoriert. Manchmal kommt der Krankenhausseelsorger und spielt Leon auf seiner Gitarre Kinderlieder vor. Viele im Krankenhaus haben inzwischen von dem „Kleinen Zwerg“ gehört, der so schlimm krampft und nehmen Anteil. Unterdessen haben einige Nachbarn einen Menüservice eingerichtet und versorgen uns zuhause in Kornthal mit einem warmen Essen oder waschen unsere Wäsche. Befreundete Familien kümmern sich um unseren damals sechsjährigen Sohn, für den wir nur noch wenig

Zeit und Kraft übrig haben, und integrieren ihn in ihre Freizeitaktivitäten. Unsere Ehe funktioniert, wie alles andere auch, nur noch im Notfallmodus und kennt nur ein Thema.

Leon ist nun vier Monate alt und seine Erkrankung erschwert ihm inzwischen auch das Schlucken und das Atmen. Die bekannten Wirkstoffe, die zur Behandlung von Epilepsien eingesetzt werden, zeigen bei unserem Sohn keine Wirkung. Wir fürchten uns vor den Wachphasen, in denen Leon von Anfalls-Serien geplagt wird. Wir möchten an manchen Tagen ganz weit weglaufen, weil wir sein Leiden fast nicht mehr ertragen können. Wir möchten schreien und mit den Fäusten an die Wände trommeln, aber es würde nichts daran ändern, dass diese furchtbare Krankheit weiter ihren Weg mit unserem Sohn geht. Für uns ist der Schmerz grenzenlos, als die Ärzte uns schließlich mitteilen, dass sie in einer weiteren Behandlung für unseren Sohn kein Ziel mehr erkennen. Diese Krankheit würde aus unserem Leon ein zwangsbeatmetes, schwerstbehindertes Kind machen mit einem kurzen Leben, angefüllt mit Leid. Und doch wissen wir, dass letztlich eine andere Instanz darüber entscheidet, was aus unserem Kind wird. Wir fühlen uns hin- und hergeworfen zwischen hoffen und loslassen, zwischen Gottvertrauen und Irrewerden an seinen Wegen. Gott ist an keine Prognose gebunden und kann in einem Augenblick das schaffen, was die Ärzte jetzt nicht tun können. Trotzdem spüren wir, dass wir uns als Eltern nicht an diesem verlöschenden Leben festklammern dürfen: Leon soll „gehen“ dür-



Michele und Olaf Stratmann wohnen mit ihrem neunjährigen Sohn in Kornthal.

fen, wenn Gott ihn ruft. Am 11. Oktober, nach neunzehn Lebenswochen, sind Leons Anfälle für immer besiegt, unser Sohn stirbt friedlich in meinem Arm.

Das Rätsel von Leons Leben bleibt für uns Eltern ungelöst und wir werden eines Tages mit mehr Fragezeichen aus dieser Welt gehen als mit Antworten. Aber wir durften auch sehen, wie sich um ein Leben, an dem äußerlich nichts war als Schwäche und Hilflosigkeit, mit Monitoren überwacht, ein Leben, das aus Stationsalltag bestand, aus endlosen Wanderungen durch Krankenhausflure, doch das Licht Gottes gelegt hat und Menschen tief berührt wurden. Dieses Licht hat in Leons Krankenzimmer hineingeleuchtet und es hat Besucher und Krankenhauspersonal spüren lassen, dass es eine Kraft und einen Frieden gibt, die nicht von dieser Welt sind. Und trotzdem bleibt der Verlust und der Schmerz und wird immer ein bisschen da sein, zwar im Hintergrund, aber da; solange, bis wir Leon bei Gott wiedersehen. ♦

# Neue Wege wagen: Singles auf der Suche nach Gemeinschaft

Es muss was Anderes geben als das verzehrende Warten auf einen Partner, der dann hoffentlich das große Glück bedeutet. Es muss doch etwas Anderes geben als ein einsames Leben zwischen Beruf, Hobby und Ein-Personen-Haushalt. Doch wie sieht dieses „Anderes“ aus und was sagt der christliche Glaube dazu? Singles in Deutschland haben sich auf den Weg gemacht, neue Formen gemeinschaftlichen Lebens auszuprobieren. Astrid Eichler schreibt, wie sich Alleinlebende neu begreifen können.

**I**m Judentum der Bibel war ein Leben ohne Ehe, ohne Familie undenkbar, unmöglich. Für Christen, die alleine leben, ist es oft ein großes Problem, wenn in Gemeinden die Ehe auch heute noch als das „eigentlich Normale“ angesehen wird, man gleichzeitig aber keinen Partner findet. Für viele Singles stellt sich deshalb das Gefühl ein, nicht liebens-

wert zu sein, vergessen, übrig geblieben, weil die Ehe anscheinend zum unabdingbaren Element eines christlichen Lebens dazugehören scheint. Da kommt zu so manchen Kämpfen des Lebens noch der Kampf mit Gott: „Warum hast Du mich vergessen?“

Hier tut sich ein großes seelsorgerliches Feld auf. Es ist wichtig, dass Singles oder „Wieder-Singles“ nach schmerzlicher Trennung oder Scheidung sich Zeit nehmen, um mit den Enttäuschungen und Verletzungen ihres Lebens umgehen zu lernen. Nur dann wird es auch möglich sein, hoffnungsvoll auf Anderes zuzugehen und neue Perspektiven zu gewinnen. Denn die Zusage von Jesus „Ich bin gekommen, dass ihr das Leben habt und das in Fülle“ (Johannes 10,10) ist nicht gebunden an Ehe und Familie. Es gibt neue, andere Möglichkeiten des erfüllten Lebens, die nicht abhängig sind von Partnerschaft und Familie.

## Der Mensch soll nicht alleine sein

In 1. Mose, 2.18 lesen wir: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Diese biblische Wahrheit trifft auch auf Singles zu. Menschen sind zur Gemeinschaft hin geschaffen. Und genau deshalb kommt es darauf an, kreativ zu werden, damit wir in dieser göttlichen Bestimmung leben können und nicht so viele Menschen in Einsamkeit verkümmern.

Die Initiative „Es muss was Anderes geben. Lebensperspektiven für Singles. Aufbruch zur Gemeinschaft“ hat in den ver-

gangenen Jahren die Suche nach verschiedenen Möglichkeiten gemeinschaftlichen Lebens aufgenommen. Das Anliegen ist dabei allerdings nicht, möglichst schnell möglichst viele WGs zu gründen.

## Das Fundament der Gemeinschaft

Zunächst geht es darum, ein gemeinsames Fundament zu finden, auf dem dann vielfältige Formen gemeinschaftlichen Lebens gestaltet werden können.

Das Fundament unserer Initiative beschreiben wir mit einem Dreieck, an dessen Linien jeweils ein Begriff und eine Bibelstelle stehen.

### 1. Liebe: Matthäus 22,37–39

Wir glauben, dass unser Leben durch die Liebe Gottes, wie er sie uns in Jesus Christus offenbart hat, zur Erfüllung kommt. Auf die Erfahrung seiner Liebe antworten wir mit unserer Liebe.

### 2. Gemeinschaft: 1. Mose 2.18

Wir glauben, dass Gottes Bestimmung für unser Leben Gemeinschaft ist. Er selbst ist in seinem Wesen Gemeinschaft und hat uns für Gemeinschaft geschaffen.

### 3. Reich Gottes: Johannes 10,10, vgl. Matthäus 19,12; 1. Korinther 7,7 ff.

Wir glauben, dass die Erfüllung unseres Lebens nicht davon abhängt, ob wir verheiratet oder unverheiratet sind. Wir sehen in Ehe und Ehelosigkeit zwei gleichwertige, von Gott mit Segen beschenkte Lebensformen.



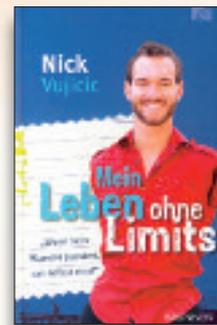
Anzeige

# Hoffnung

www.blessings4you.de



**Axel Kühner**  
Hoffen wir das Beste  
352 Seiten  
Taschenbuch  
**9,90 Euro**



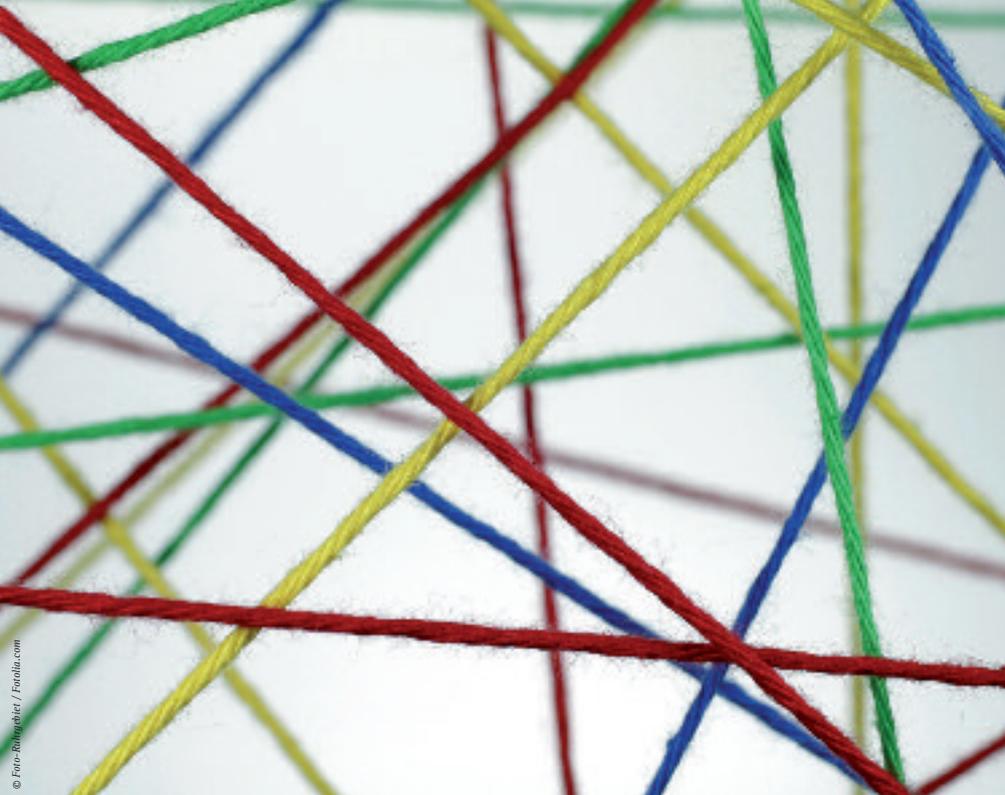
**Nick Vujicic**  
Mein Leben ohne Limits  
„Wenn kein Wunder passiert, sei selbst eins!“  
269 Seiten, gebunden  
**16,99 Euro**



**Patrick Doughtie / John Perry**  
Briefe an Gott  
Eine bewegende Geschichte voller Inspiration und Hoffnung  
238 Seiten  
Paperback  
**14,99 Euro**

Blessings 4 you GmbH | Mirander Straße 10 | 70825 Korntal-Münchingen  
Tel 0711-8386038 | Fax 0711-8380746 | korntal@blessings4you.de

blessings 4 You



## Den ersten Schritt machen

Auf diesem Fundament können verschiedene Formen gemeinschaftlichen Lebens Gestalt gewinnen. In einem Netzwerk verbunden können Menschen gemeinsam und voneinander lernen.

Dabei ist wichtig: Es geht zunächst darum, Menschen zu finden, mit denen ich das Leben teilen kann – auch wenn wir (noch) nicht den Alltag teilen können. Gemeinschaft ist auch über Entfernungen möglich. Besser das Mögliche tun als über das Unmögliche jammern. Und jeder noch so lange Weg beginnt mit dem ersten Schritt.

Ein solches Netzwerk ist auch offen für Ehepaare und Familien. Gemeinschaftliches Leben kann auch eine große Bereicherung für die „klassische“ Kleinfamilie sein.

So könnte es losgehen und so könnte etwas wachsen:

- Menschen suchen, die in ähnlicher Lebenssituation stehen, sich regelmäßig treffen und Fragen zum Thema Gemeinschaft bewegen.
- Gemeinsam etwas zum Thema lesen, Veranstaltungen besuchen, Berater finden, Fragen klären, Ideen entwickeln, Vereinbarungen treffen.

## Jour fixe: Sich regelmäßig verabreden

Neben regionalen Interessengruppen gibt es die Möglichkeit, sich mit einigen wenigen Menschen (höchstens sechs) fest zu verabreden (Jour fixe). Inhalt der Treffen (mindestens einen halben Tag, vielleicht auch ein ganzes Wochenende) ist es, miteinander regelmäßig im Austausch zu stehen. Hier ist Raum für jede/n einzelne/n, solche Fragen und Probleme mitzuteilen, die sonst jeder allein mit sich selbst austrägt. An dieser Stelle kann auch das Gebet füreinander die starke Gemeinschaft untereinander fördern und festigen.

## Zur ortsnahen Lebensgemeinschaft werden

Von Telefon über SMS bis zur E-Mail gibt es viele Möglichkeiten, über Entfernungen hinweg miteinander in Verbindung zu bleiben. Es gibt gemeinschaftliche Lebenszellen, die auch, wenn sie räumlich doch nicht nahe beieinander sind, das Leben miteinander teilen. Aus solchen Zellen können mit der Zeit auch ortsnahe Lebensgemeinschaften werden.

Und auch hier gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten: ▶

## Literatur:

- A. Eichler/Thomas und Irene Widmer-Huber, Es gibt was Anderes. Gemeinschaftliches Leben für Singles und Familien. SCM Brockhaus 2010
- Was unsere Gesellschaft am meisten braucht, sind Gemeinschaften, echte Gemeinschaften, wo Gott zu Hause ist... L. J. Crabb, Connecting, Brunnen 2007

Man sucht sich Wohnungen in einem Stadtteil, dann ist man auch für spontane Treffen nahe genug beieinander. Oder man zieht in unmittelbare Nachbarschaft oder in ein Mehrfamilienhaus und jede/r hat seine/ihre eigene Wohnung. Oder man zieht in ein Haus bzw. eine gemeinsame Wohnung.

### Sich auf den gemeinsamen Weg einlassen

Bei der Vielfalt der Möglichkeiten, miteinander in Kontakt zu kommen, ist es wichtig, Folgendes im Blick zu haben: Gemeinschaft entsteht nicht durch äußere Formen. Menschen, die zusammen leben, bestätigen das: Wir können unter einem Dach wohnen, ohne Gemeinschaft zu haben.

Wir raten dazu, sich auf einen gemeinsamen Weg einzulassen und sehr bewusst Etappen zu gestalten. Dazu kann gehören, immer wieder für einen bestimmten Zeitraum (zum Beispiel ein halbes oder ein ganzes Jahr) eine feste Vereinbarung zu treffen und dann gemeinsam zu schauen, wie die nächste Etappe aussehen könnte. In einer solchen Vereinbarung kann festgehalten sein, wie man in diesem Zeitraum die Gemeinschaft gestalten will. Wie oft wollen wir wie viel Zeit miteinander verbringen? Was wollen wir miteinander teilen?

Es ist schwierig, wenn Menschen nach einer jugendlichen Gemeinschaftsphase die



Jahrzehnte der Lebensmitte allein verbringen, stets auf der Suche nach einem Partner – und dann im Alter doch nur noch das anonyme betreute Wohnen übrig bleibt. Früh übt sich, wer gemeinsam leben will – und Übung brauchen wir dafür – und mehr als das!

### Sehnsucht und gleichzeitig Angst

Viele Singles haben große Sehnsucht nach Gemeinschaft – und zugleich große Angst davor. Der Aufbruch zur Gemeinschaft braucht die Bereitschaft, sich auf tiefe innere Prozesse einzulassen.

Unsere ungesättigten Herzen können Gemeinschaft zerstören, bevor wir sie wirklich begonnen haben. Aber Gott will unsere Herzen berühren und heilen. Es ist wichtig und eine Herausforderung, sich selbst im Spiegel Gottes anzusehen, um sich so annehmen zu können, wie man ist, und trotzdem zu wissen, dass man ein geliebtes Geschöpf Gottes ist. Wenn wir von anderen Menschen diese grundlegende Selbstbestätigung erwarten, werden wir indes nur enttäuscht werden.

Und noch eins: Gemeinschaft werden wir nicht zu unserem bisher „üblichen Leben“ einfach dazu addieren können. Gemeinschaft wird unser Leben transformieren und das ist weit mehr als eine Veränderung! Aber genau deshalb hat Gott sich das wohl auch so gedacht: Er möchte, dass wir verändert werden, und dafür braucht er die anderen, mit denen wir gemeinsam auf dem Weg sind. ♦



### BUCH-TIPP

A. Eichler,  
Es muss was  
Anderes geben.  
Lebensperspektiven  
für Singles.  
SCM Brockhaus  
2006

### DIE AUTORIN, ASTRID EICHLER,

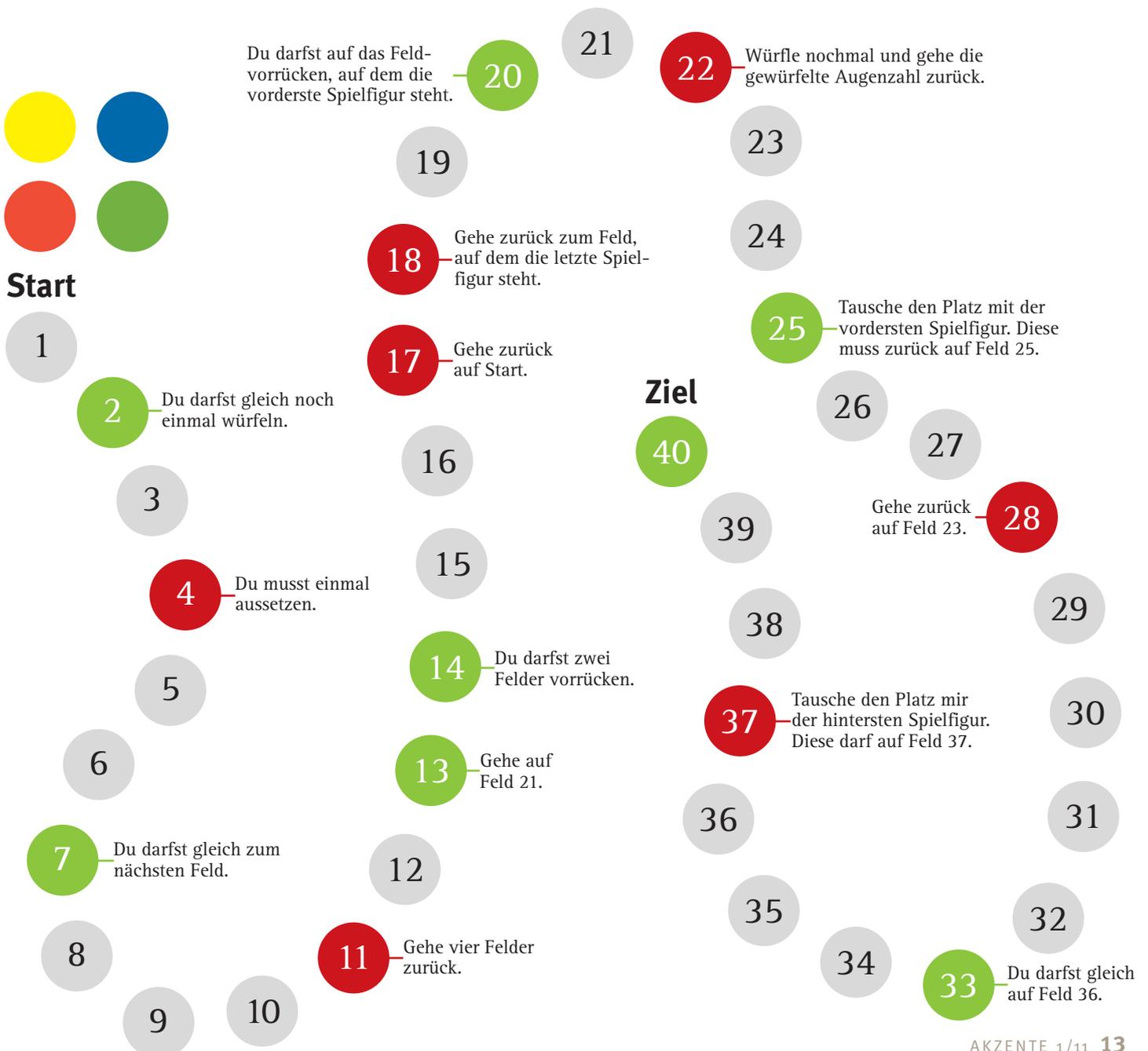


Pfarrerin, Bundesreferentin für „Es muss was Anderes geben. Lebensperspektiven für Singles. Aufbruch zur Gemeinschaft“ (EmwAg). Hier gibt es Angebote von Tagungen und Seminaren, Begleitung und Beratung regionaler Gruppen und gemeinschaftlicher Lebenszellen. Im Internet unter [www.emwag.de](http://www.emwag.de)



# Grün, die Farbe der Hoffnung

Spielregeln: Ihr benötigt für jeden Spieler eine Spielfigur, gelb, blau, rot oder grün und einen Würfel. Stellt Eure Figuren an den Start und los geht's! Wer die höchste Zahl hat, darf beginnen. Wer zuerst auf dem Zielfeld ankommt, hat gewonnen. Ihr müsst aber mit der Augenzahl des Würfels genau darauf kommen, sonst müsst Ihr es nochmal probieren. Während des Spiels befolgt Ihr genau die Anweisungen bei den roten und grünen Feldern. Gebt die Hoffnung nicht gleich auf, wenn es für Euch nicht so gut laufen sollte. Das Spiel kann sich bis zum Schluss noch wenden.



# Eine Schule fürs Leben

Persönliche Betreuung, ein individuell abgestimmtes Programm und viel Lob: Das sind die Elemente, mit denen man in der neuen Produktionsschule Oberschwaben am Hoffmannhaus Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg) junge Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren will. Die Produktionsschüler können dabei unter verschiedenen Tätigkeiten in der Haus- und Landwirtschaft oder der Schreinerei wählen. Hans-Jürgen Bauer, Initiator des Angebots, sagt im AKZENTE-Interview, wie er das schlummernde Potential seiner Schützlinge wecken möchte.

**AKZENTE:** Herr Bauer, welche Zielgruppe hat die Produktionsschule Oberschwaben im Auge?

**Hans-Jürgen Bauer:** Zu uns kommen Jugendliche, die in den kollektiven Maßnahmen der Berufsvorbereitung Schwierigkeiten haben zu bestehen. Sie haben Probleme, in der Gruppe zu lernen und sich anzupassen. Man kann sagen: Zu uns kommen diejenigen, die in den bereits vorhandenen Angeboten des beruflichen Einstiegs nicht zurechtkommen. Ihre schulischen und praktischen Fähigkeiten sind noch nicht ausgeprägt. Dazu kommt ihre seelische Verwahrlosung.

**AKZENTE:** Seelische Verwahrlosung?

**Hans-Jürgen Bauer:** Damit meine ich, dass viele Jugendliche heute mit einer Tagessystematik oder einer Tagesstruktur nicht umgehen können. Beispielsweise haben wir einen Jugendlichen aus einem Hartz IV-Haushalt. Er hat diese Empfangsmentalität drauf. Sein Schwerpunkt lag bisher auf dem Gedanken: ‚Wo bekomme ich was her?‘, allerdings ohne arbeiten zu müssen, versteht sich. Er kann nicht einsehen, dass er arbeiten soll, während seine Eltern zuhause sitzen, ein aus seiner Sicht gemütliches Leben führen und trotzdem Geld bekommen. Das ist eine große Problematik, die wir bearbeiten müssen. Generell gilt, dass unsere Jugendlichen Entwicklungsverzögerungen aufweisen. Wir haben Jugendliche, die in ihrem Lebensprozess Zeiten hatten, in denen sie nicht gefördert wurden. Und das heißt, dass sie dem Stan-

dard ihres Alters nicht entsprechen. Das betrifft sowohl ihre Bildung als auch ihre Sozialkompetenz und die Persönlichkeitsstruktur. Neben psychosozialen Einflüssen gibt es aber auch Krankheitsbilder wie Autismus oder Hyperaktivität, die das Leben dieser jungen Menschen bisher sehr eingeschränkt haben.

**AKZENTE:** Ist es diese Gruppe, die Sie als „Systemverlierer“ bezeichnen?

**Hans-Jürgen Bauer:** Ja, das ist die eine Gruppe, die zu uns kommt. Die andere Gruppe ist die der Wohlstandsverwahrlosten. Das sind diejenigen, die sich aus der Schule ausklinken oder aus einer Lehre und aufgrund des Einkommens der Eltern die Möglichkeit haben, zuhause den Tag zu verbringen, ohne erwerbstätig sein zu müssen. Sie bekommen entweder keinen Druck oder haben eine so starke Verweigerungshaltung, dass die Eltern nicht dagegen ankommen.

**AKZENTE:** Wo liegen die Unterschiede der Produktionsschule Oberschwaben im Vergleich zu den üblichen Berufsintegrationsangeboten für Jugendliche?

**Hans-Jürgen Bauer:** Die bestehenden Angebote sind dem Kollektivismus unterworfen. Das heißt: Es gibt eine Gruppe Jugendlicher, die ein Problem hat, nämlich, dass sie sich nicht in den Arbeitsmarkt vermitteln lassen. Diese Gruppe wird im Klassenverband nach einem vorgefassten Lehrplan unterrichtet. Die Produktionsschule sieht den Jugendlichen dagegen als Einzelpersonlichkeit. Sie widmet sich dem individuellen Problem des Jugendlichen. Die Produktionsschule verfolgt das Konzept, so auf den Menschen einzugehen, dass seine Fähigkeiten gestärkt und die Schwächen abgebaut werden. Das ist unsere Feinarbeit den ganzen Tag über. Wir wollen positive Verstärker setzen. Das, was gut gelingt, wollen wir hervorheben. Das, was negativ





ist, wollen wir zwar benennen, aber nicht so hoch hängen, dass der Jugendliche dadurch geschwächt wird.

**AKZENTE:** *Woran machen Sie diesen Kollektivismus fest?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Er beginnt schon im Ansatz. Die Arbeitsvermittlung bietet ein Angebot für eine Mehrheit an und vermittelt die Jugendlichen in die bestehenden Angebote. Wir hingegen lassen den Jugendlichen kommen und fragen: ‚Was brauchst Du?‘ Dann stimmen wir die Maßnahme auf ihn persönlich ab.

**AKZENTE:** *Ist die Produktionsschule also ein Gegenentwurf zur Leistungsgesellschaft, in der nur die Starken vorankommen?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Es ist eine liebevolle Art, wie wir mit Menschen umgehen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu motivieren. Sie hat etwas mit unserem Menschenbild in unserer Einrichtung zu tun. Natürlich haben wir das Ziel, die jungen Menschen in den bei uns existierenden Arbeitsprozess zu integrieren. Aber wir müssen schon im Auge behalten, dass wir auch diesen Jugendlichen mit ihren schlechten Startbedingungen, für die sie ja in aller Regel selbst nichts können, einen Platz in unserer Gesellschaft bieten müssen. Wir wollen Eigeninitiative und Eigenmotivation bei den Jugendlichen erreichen, indem wir ihnen sagen: ‚Hey, du kannst ja doch was!‘ Das ist das Grundmodul im Alltag, dass wir den Jugendlichen Rituale und Wertschätzung entgegenbringen und sagen ‚Schön, dass du da bist; gut, dass du da bist!‘ Und am Abend: ‚Das, was du heute gemacht hast, war gut.‘ Wir drücken es nicht negativ aus: ‚Die Hälfte der Zeit hast du heute im Vesperraum ver-

bracht.‘ Ich sage vielmehr: ‚Von 11 bis 12 hast du heute wirklich gut mitgearbeitet! Das können wir noch ausbauen.‘ Das sind zwei völlig gegensätzliche Herangehensweisen. Das kann aus schwachen und entgleisten Jugendlichen eine starke Persönlichkeit werden lassen.

**AKZENTE:** *Was ist das Ziel der Produktionsschule?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Wir wollen den Jugendlichen Berufskompetenzen und Schlüsselqualifikationen vermitteln. Denn grundsätzlich ist die Produktionsschule keine Ausbildungsstätte. Wir gestalten Anschlüsse. Wir geben den Jugendlichen die Möglichkeit, sich zu sondieren. Bei uns geht es eben auch um die Festigung der Persönlichkeit und um die Erlernung der Tugenden des Arbeitslebens. Ganz wichtig ist: Bei uns bekommen die Jugendlichen die ungeschriebenen Gesetze des Arbeitslebens mit. Auf die Landwirtschaft bezogen heißt das beispielsweise: Nimm den Besen, wenn du gerade keine Arbeit hast, und schau, dass du irgendwo eine Ecke sauber machst, ohne dass jemand etwas zu dir sagen muss. Wenn du in die Küche kommst, zieh ein Kopftuch auf. Setze dich nicht auf die Arbeitsfläche. Solche einfachen Dinge bekommen sie bei uns mit und haben es später entsprechend leichter, wenn sie in einen Betrieb einsteigen.

**AKZENTE:** *Jugendliche können bei Ihnen verschiedene Tätigkeiten kennenlernen. Können sie sich das selbst aussuchen?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Die Frage, in welchem unserer Angebote er seinen Schwerpunkt setzt, versuchen wir gemeinsam mit dem Jugendlichen zu klären. Hier spielt die persönliche Vertrauensbeziehung eine gro-

ße Rolle. Die Produktionsschule kennt nicht den klassischen Werkstatt-Meister, der sagt, was zu tun ist. Hier spricht man vom Werkstattpädagogen, der ein Begleiter des Jugendlichen ist, sozusagen auf einer Ebene mit ihm steht. Wir sprechen miteinander, wir sprechen uns untereinander ab und wir gehen aufeinander ein. Der Werkstattpädagoge ist das pädagogische Zentrum des Jugendlichen. Er ist während des Arbeitstages Vater und Mutter zugleich, Lebensbegleiter für eine kurze, schwierige Lebensphase. Mit ihm bespricht der Jugendliche seine Sorgen, Nöte und seine Bedürfnisse. Der Werkstattpädagoge erkennt auch, ob der Jugendliche eventuell in einen anderen Bereich wechseln, oder ob er ein Praktikum beginnen sollte. An dieser Stelle ist alles offen. Wenn jemand erkennt, dass er aus der Schreinerei lieber in die Landwirtschaft möchte, dann können wir das möglich machen, wenn die Plätze frei sind. Auch das grenzt uns ab von den gängigen Berufsbildungsmaßnahmen, in der die Jugendlichen dann drinstecken und nicht mehr ohne Weiteres einen Wechsel vollziehen können.

**AKZENTE:** *Wie kam es zur Gründung der Produktionsschule Oberschwaben?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Ich wollte mich in Sachen ‚Jugendliche und Beruf‘ fortbilden. Bei der Internetrecherche stieß ich auf das Angebot einer Studienfahrt nach Dänemark, bei der man ein Praktikum in einer Produktionsschule machen konnte. Ich habe dann eine Woche in einer Produktionsschule im Süden Dänemarks mitgearbeitet. Hier habe ich eine ganz andere Art des Umgangs mit Jugendlichen kennengelernt, die nicht so sehr auf Hierarchien, sondern eher auf Partnerschaft setzt. Eine ►

zweite Studienfahrt habe ich anschließend nach Mecklenburg unternommen, um mir die deutsche Variante einer Produktionsschule anzusehen. Das war eine Initialzündung für mich und mir war klar, dass das der Weg ist, den wir in Zukunft auf diesem Gebiet einschlagen sollten. Das war sozusagen der Gründungsgedanke unserer Produktionsschule vor zwei Jahren.

**AKZENTE:** *Wie viele hat Deutschland denn mittlerweile?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Wir haben in Deutschland ein Nord-Süd-Gefälle. Zurzeit sind 45 Produktionsschulen in Deutschland im Produktionsschul-Verband zusammengefasst. Wir sind bisher die einzige in Baden-Württemberg. Aber auch bei uns pflanzt sich der Gedanke allmählich fort.

**AKZENTE:** *Was spricht denn für den Standort Hoffmannhaus für die Produktionsschule Oberschwaben?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Zunächst können wir den Jugendlichen, die im Hoffmannhaus betreut werden, die Möglichkeit bieten, ein Jahr lang den Übergang von Schule und Beruf in einem heimatlichen Umfeld zu erleben. Diese Jugendlichen müssten nämlich sonst nach Ravensburg in eine Berufsvorbereitungsmaßnahme. Das würde aber einen anderen Wohnort und andere Menschen um sie herum bedeuten. Oft sind die Jugendlichen gerade dann aber in einer so schwierigen Lebensphase, in der sie besonders stark über den Sinn des Lebens nachdenken. Da ist es gut, wenn sie nach der Schule in gewohnter Umgebung und Atmosphäre bleiben können. Wenn sie dafür reif sind, vermitteln wir sie in Praktika oder in eine entsprechende Ausbildung. Übrigens gibt es, was unseren Standort am Hoffmannhaus Wilhelmsdorf betrifft, eine historische Vorlage. Unser Grundgedanke war immer: ‚Müßiggang ist aller Laster Anfang‘. In den Regiebetrieben des Hoffmannhauses Wilhelmsdorf, also Landwirtschaft, Hausmeisterei, Hauswirtschaft, Schreinerei sowie Garten- und Land-

schaftsbau hat man die Jugendlichen schon früher am Nachmittag mit in Arbeitsprozesse eingebunden. Sie haben bei den verschiedensten Tätigkeiten Dinge für den selbständigen Erwachsenenalltag erlernen und erfahren können. Bei dieser Gelegenheit haben sie dann gesehen, was es bedeutet, Wäsche zu waschen, einen Schrank aufzubauen und diesen einzuräumen oder gar ein ganzes Zimmer einzurichten. Die beruflichen Schlüsselqualifikationen wurden also fast nebenbei erlernt. Das ist die Basis, die wir weiterentwickelt haben. Unsere Regiebetriebe sind übrigens heute noch ein starkes Alleinstellungsmerkmal für das Hoffmannhaus wie für die Produktionsschule Oberschwaben, das uns von anderen Einrichtungen dieser Art unterscheidet.

**AKZENTE:** *Wie viele Plätze bietet die Produktionsschule?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Momentan haben wir 12 Plätze, die gut belegt sind. Unsere Individualität spiegelt sich auch darin, dass wir zeitlich sehr flexibel sind. Das heißt, wir nehmen jederzeit Jugendliche auf, wenn ein Platz frei ist. Der entsteht zum Beispiel, wenn ein Teilnehmer durch ein Praktikum in einem Betrieb eine Ausbildung oder einen Arbeitsplatz bekommt und aus der Produktionsschule ausscheidet.

**AKZENTE:** *Einige Produktionsschüler haben ja auch noch keinen Schulabschluss...*

**Hans-Jürgen Bauer:** Wir bieten den Förderschulabschluss, den Hauptschulabschluss und den Werkrealschulabschluss an unserer Hoffmannschule an. Wenn Jugendliche Interesse bekunden, ihren Abschluss machen zu wollen, dann kommt das einer Hochzeit gleich: Dann verheiraten wir das praktische Arbeiten mit dem theoretischen Lernen. Das Schöne daran ist, dass wir im Alltag die Möglichkeit haben, aus dem Arbeitsprozess auszusteigen und in den theoretischen Lernprozess einzusteigen. Es ist eben keine klassische Schule, kein Frontalunterricht, kein Klas-

senzimmer. Das öffnet auch die Jugendlichen und sie werden bereit, anhand der geleisteten Arbeit, zum Beispiel in Form eines Möbels, zu lernen. Ein zweites Beispiel: Wird in der Landwirtschaft ein Wagen mit Stroh beladen, dann berechnen wir im Vorfeld, wie viele Strohbälle auf diesen Wagen passen. Dann halten wir mit der Arbeit inne und beginnen zu rechnen. Wir berechnen auch, wie groß der Umfang des Traktorrades ist. Wie viel Luft passt in den Reifen hinein? Mit Kreide kann man die Rechnung dann irgendwohin kritzeln. Wir nehmen uns Zeit, um diese Dinge, die sich im Alltag ergeben, mit den Jugendlichen durchzugehen. Das ist oft viel eindrücklicher, als wenn der Lehrer was an die Tafel schreibt. Es kommt auf den Praxisbezug an. Es ist gut, wenn die Jugendlichen etwas im wahrsten Sinne ‚begreifen‘ können. Natürlich müssen sie dann irgendwann doch in die Schule, um ihre Prüfungen abzulegen. Die Hürde ist bis dahin aber wesentlich niedriger für sie.

**AKZENTE:** *Wie bewirbt man sich?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Es genügt eine formlose Bewerbung oder ein Anruf. Dann schicken wir das Anmeldeformular zu und schließen einen Schulvertrag ab. Das geht natürlich nur, wenn der Jugendliche will. Der Besuch der Produktionsschule ist ja freiwillig. Die Initiative kommt vom Jugendlichen.

**AKZENTE:** *Woher kommen die Jugendlichen?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Wir betreuen Schüler aus dem weiteren Umfeld von Wilhelmsdorf und einen Teil auch aus ganz Baden-Württemberg. Das ist dann mit dem Wohnen auf einer Wohngruppe gekoppelt.

**AKZENTE:** *Die Produktionsschule arbeitet im Netzwerk mit verschiedenen Partnern. Können Sie diese Zusammenarbeit kurz beschreiben?*

**Hans-Jürgen Bauer:** Wir haben einen Netzwerker, Jens Braunschmidt, der Bezie-



hungen zu Firmen in unserer Nähe knüpft und pflegt, in die wir Jugendliche vermitteln, damit sie dort ein Praktikum absolvieren können. Er begleitet die Jugendlichen während ihrer Praktikumszeit. Wir wollen zukünftig auch Waren und Dienstleistungen anbieten und suchen schon aus diesem Grund Firmen, die ähnliche Produkte herstellen, um zu kooperieren. Denn wir wollen ja nicht mit den Handwerkern und Dienstleistern konkurrieren, sondern Jugendliche in den Arbeitsprozess hineinbringen und dabei produzieren. Deshalb wollen wir die Firmen als Partner in diesen Prozess einbeziehen, so dass kein Konkurrenzdenken aufkommt.

**AKZENTE: Können Sie Beispiele nennen?**

**Hans-Jürgen Bauer:** Gerade haben wir Jugendliche im Praktikum beim Landschaftsgärtner untergebracht, im Getränkemarkt, in einer Werkstatt für Behinderte, ein weiterer arbeitet in der Küche einer Einrichtung für Nichtsesshafte. Wir versuchen auch, die Eltern mit ihren Beziehungen zur Wirtschaft einzubeziehen und die Jugendlichen, wenn möglich, begabungsorientiert und vielleicht auch wohnortnah unterzubringen. Wir nehmen ständig neue Firmen mit ins Boot. Andere fallen heraus, weil wir sie gerade nicht mehr brauchen oder weil die Rahmenbedingungen nicht mehr stimmen. Das Netzwerk ist immer lebendig und im Fluss.

**AKZENTE: Wie sollte ein Betrieb aufgestellt sein, der sich am Netzwerk der Produktionsschule beteiligen will?**

**Hans-Jürgen Bauer:** Er sollte uns wohlgesonnen sein und unsere Arbeit kennen. Er muss bereit sein, einen Jugendlichen für zwei Wochen in den Geschäftsalltag zu inte-

grieren. Der Netzwerker ist die Kontaktperson, wenn es Schwierigkeiten geben sollte.

**AKZENTE: Wie geht es Ihnen, wenn einer Ihrer Schützlinge abbricht?**

**Hans-Jürgen Bauer:** Der Besuch der Produktionsschule ist freiwillig. Wir nehmen die Jugendlichen ernst als Persönlichkeit und achten ihre Entscheidungen. Wenn einer das Bestreben hat, kompetenter im Ausfüllen von Hartz IV-Anträgen zu werden und keine Möbel mehr zu bauen, muss man das hinnehmen. Wir achten – wenn auch ungern – diese negative Entscheidung.

**AKZENTE: Kein Bedauern?**

**Hans-Jürgen Bauer:** Doch, aber nicht über die Entscheidung des Jugendlichen, sondern über den Fehler in unserem Sozialsystem. In Dänemark wird keinem eine Unterstützung gezahlt, ohne dass er einen gesellschaftlichen Beitrag leistet. Dort muss sich jeder, der nicht arbeitswillig oder –tätig ist, in einem sozialen Projekt engagieren und dort auch anwesend sein. Auch das habe ich auf meiner Exkursion nach Dänemark kennengelernt. Jeder macht das, was er kann, z.B. den Service in einem sozialem Café oder Kuchenbacken. Manche kommen auch nur und suchen nach Stellenangeboten im Computer. Aber sie müssen eine bestimmte Anzahl von Stunden anwesend sein. Dort geht es nicht, dass man daheim sitzt und Geld bekommt. Und das finde ich richtig. Unsere Jugendlichen müssten auch diese Botschaft kriegen: ‚Du musst was leisten, dann kriegst du was. Und wenn Du gar nichts tust für das Wohl der Gesellschaft, dann kann es auch nicht sein, dass du aus dem Pool Geld bekommst!‘ Fördern und Fordern muss es heißen.

**AKZENTE: Konnten Sie Jugendliche in den zurückliegenden Monaten erfolgreich vermitteln?**

**Hans-Jürgen Bauer:** Ein Absolvent der Produktionsschule, mit dem ich weiter in Kontakt bin, hat eine Schreinerlehre begonnen und ist damit glücklich. Andere sind in weiterführende Berufsausbildungen als Fachwerker gegangen, wieder andere haben eine weiterführende Berufsvorbereitungsmaßnahme begonnen. Alle von den Zwölfen haben außerdem an unserer Hoffmannschule für Erziehungshilfe, die sich ja auf dem Gelände des Hoffmannhauses Wilhelmsdorf befindet, ihre Schulabschlüsse gemacht. Darunter ein Hauptschulabschluss, ansonsten den Förderschulabschluss. Da zahlt sich übrigens auch der individuelle schulische Einzelunterricht durch unseren Netzwerker aus. Für viele unserer Produktionsschüler ist das der Einstieg in den künftigen Schulabschluss und in ein neues Leben.

**AKZENTE: Vielen Dank für das Gespräch!**

#### HANS-JÜRGEN BAUER,



49, leitet die Schreinerei der Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf und baut seit 2009 die Produktionsschule Oberschwaben auf. Der gebürtige Weilimdorfer, der seine Schreinerlehre in

Korntal und seinen Zivildienst im Hoffmannhaus Korntal absolvierte, ist Schreinermeister und Arbeitstherapeut. Er hat jahrelange Erfahrung in verschiedenen Tätigkeiten in der Jugendhilfe gesammelt, bevor er 1992 die Schreinerei des Hoffmannhauses Wilhelmsdorf übernahm. Die Produktionsschule Oberschwaben im Internet: [www.produktionsschule-oberschwaben.de](http://www.produktionsschule-oberschwaben.de)



# Krise – nein danke?

„Krise – nein danke!“ Wäre ein Schild mit dieser Aufschrift wirksam gegen unliebsame Erschütterungen oder Veränderungen im eigenen Leben – ich glaube, viele Menschen würden es an ihrer Haustüre befestigen.“ Dieser Satz, den ich vor Jahren unverhofft mithörte, kommt mir immer wieder mal in den Sinn. Hier wird angesprochen, was uns Menschen doch ganz wesentlich zu schaffen macht: der Umgang mit den eigenen Lebenskrisen.

**E**ine Krise kann unterschiedliche Auslöser und viele Gesichter haben:

- die Trauer um einen geliebten Menschen
- der Verlust des Arbeitsplatzes
- die Herausforderungen eines Umzugs
- die Brüchigkeit von Beziehungen
- die Angst vor der persönlichen Zukunft

Es gibt wohl keinen erwachsenen Menschen, der diese oder ähnliche Situationen nicht kennt oder selber hat bewältigen müssen. Stolpersteine im Leben sind sie – sagen manche. An ihnen gerät man ins Straucheln. Oft gelingt es, sich schnell wieder zu fangen. Aber auch das Hinfallen ist möglich und es kann unterschiedlich lange dauern, bis man wieder stabil auf den Füßen steht.

## Was geschieht in einer Krise?

Das Wort Krise kommt aus dem Griechischen (krisis) und fand im 16. Jahrhundert Eingang in unsere Sprache. Als Krise bezeichnete man ursprünglich den Höhepunkt und damit zugleich den Wendepunkt in einem fortschreitend sich verschlimmernden Krankheitsverlauf. War dieser Wendepunkt schließlich erreicht, trat die Besserung ein. Damit wird unser Blick auf das gelenkt, was eine Krise ist: Eine schwierige und mitunter auch dramatische Lebenssituation, die zu einer Veränderung führt. Zugleich aber auch eine Situation, die zu unserem Leben irgendwie dazugehört. „Ausgesucht hätte ich mir das nie“, sagt Herr H. rückblickend. „Für mich war es die wohl schwerste Krise meines Lebens. Sie brach über mich herein wie ein gewal-

tiges Unwetter, das einen auf freiem Feld erwischt. Jetzt, nach zwei Jahren, sehe ich, wie mich dieses Ereignis verändert hat, und ich habe viel für mein Leben gelernt.“

## Die Krise als Umbruch

Krisenzeiten sind Umbruchsituationen, die uns herausfordern, unser Leben neu zu ordnen und zu überdenken. Herr H. fährt fort: „Ich hätte mir freiwillig diese schweren Zeiten niemals ausgesucht, nun aber ist mein Leben tiefer und reicher geworden! Mich schmerzt noch vieles, was ich für immer verloren habe – aber ich fand ein inneres Ja und einen Neubeginn.“ Was war damals geschehen? Herr H. fuhr wie an fast jedem Samstagmorgen mit dem Fahrrad zum Bäcker, um frische Brötchen zu kaufen. Ein Autofahrer übersah ihn. Er brems-

te zu spät, so dass Herr H. in einen Unfall verwickelt wurde. Er stürzte so unglücklich, dass er Verletzungen im Kopf- und Nackenbereich davontrug. Mehrere Tage lag er im künstlichen Koma und als er schließlich erwachte und in einem körperlich und seelisch stabileren Zustand war, musste er sich mit der bitteren Wahrheit abfinden, dass er fortan körperlich behindert sein werde.

„Da bricht das ganze Lebenshaus ein“, erinnert er sich später.

## Das erschütterte Lebenshaus

Das Bild vom Lebenshaus kann zu einem tieferen Blick auf das eigene Leben verhelfen. Dieses Modell beschreibt die „5 Säulen menschlicher Identität“ (H.G. Petzold), auf denen unser Leben ruht. Es lädt ein, das ei-



Anzeige

## Unternehmerisch denken und handeln



### KAUFLEUTE INGENIEURE (m|w)

Jetzt bewerben



**Mit unseren Systemhallen** made in Germany sorgen wir für individuelle Lösungen und schaffen international neue Räume. Als Inhaber geführtes Unternehmen sind wir kontinuierlich und solide gewachsen.



**HALTEC**

www.haltec.net  
info@haltec.net

HALTEC Hallensysteme GmbH

© WestendMediaFoto / Fotolia.com

gene Leben unter der Fragestellung: „Was hält in den Krisenzeiten meines Lebens?“ zu betrachten. Es kann uns zeigen, was in den Zeiten der Krise mit uns passiert. Es veranschaulicht, wie unsere Lebenssäulen wackeln und sogar wegbrechen können. Es zeigt aber auch, wie wir wieder Stabilität, Sicherheit und einen neuen Anfang wagen können.

#### Die 5 Lebenssäulen

Da ist die „**Säule der Arbeit und Leistung**“. Natürlich ruht unser Selbstwertgefühl zu einem erheblichen Teil auf dieser Säule. Wir definieren uns ein Stück weit über das, was wir tun und leisten. Hier geht es nicht nur um unseren Beruf, sondern um all die Dinge, durch die wir Anerkennung bekommen und bei denen wir unsere Gaben und Fähigkeiten einsetzen können. Der Erfolg aus Arbeit und Leistung ist heute oft der Gradmesser dafür, wie gut sich ein Mensch

fühlt. Wenn ich etwas leisten kann, dann bin ich wertvoll. Dieser Zusammenhang hat sich so im Bewusstsein vieler Menschen eingegraben, dass sie sich wertlos fühlen, wenn ihre Kräfte nachlassen und sie hilfsbedürftig werden.

Ganz ähnlich ist es mit der „**Säule der materiellen Identität**“. Hier geht es um den persönlichen Wohlstand und das Einkommen. Und in der Tat: Die Fähigkeit, für seinen Unterhalt selbstständig sorgen zu können, bestimmt weitgehend das positive Lebensgefühl eines Menschen. Natürlich geht es dabei für viele auch um ihren sozialen Status und ihr Ansehen in der Gesellschaft. Leicht werden Menschen zu Außenseitern, die nicht am allgemeinen Wohlstand teilhaben können.

Schauen wir auf eine dritte Säule, die der „**sozialen Identität**“. Menschen sind keine Einzelwesen, sie fühlen sich wohl, wenn sie in sozialen Beziehungen leben. Das Leben in der Familie, dem Freundeskreis, den Vereinen, den Kirchengemeinden und der Nachbarschaft ist eine wesentliche Stütze des persönlichen Wohlbefindens. Wie oft aber bricht gerade diese Stütze im Alter und in Zeiten der Krise weg!

Eine weitere Säule, auf der menschliches Wohlbefinden ruht, ist die „**Säule der Leiblichkeit**“. Gesundheit und Aussehen sind zentrale Themen unseres täglichen Lebens und unseres Selbstwertgefühls. Hier immer wieder eine Akzeptanz der eigenen Körperlichkeit zu finden, ist vielen Menschen eine Herausforderung. Denn das Nachlassen

#### Vortragsreihe „Wegbegleitung in Krisen“ im Herbst 2011

An drei Abenden im Oktober und November wird dieses Thema im Gemeindezentrum der Ev. Brüdergemeinde aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Referenten sind Gudrun Theurer und Pfarrer Jochen Hägele. Mit ihren Beiträgen geben sie Hilfestellungen und ermutigen, Menschen in Krisen zu begleiten.

Infos zum Vortrag unter:  
0711/83 98 77-0  
info@diakonie-bgk.de



© Mele Alamy / Fotolia.com

der Kräfte, das Alter mit seinen Einschränkungen oder Krankheiten, die das Leben nachhaltig verändern, sind oftmals Ursachen für eine ernstzunehmende Krise.

Eine letzte Säule sei noch genannt: die „Säule der Spiritualität“. Hier ist ein Glaube gemeint, der im Leben Halt und Trost geben kann. Ein Glaube, der auch angesichts der Brüchigkeit des Lebens standhält und eine Antwort gibt, die über den Tod hinausreicht.

„Wenn der Sturm so richtig durch den Wald geht, dann bleibt das stehen, was wirklich stabil ist“, so ist eine Redensart unter Waldbauern. Was aber ist wirklich stabil, wenn wir das Modell dieser Säulen auf unser Leben übertragen?

Herr H., der nach seinem Unfall in eine tiefe Lebenskrise stürzte, berichtet davon, wie das Gebäude seines Lebens ins Wanken geriet. Keine der Säulen blieb verschont. Zunächst machte ihm seine Behinderung zu schaffen. Er fühlte sich nicht mehr vollwertig und schämte sich, so in die Öffentlichkeit zu gehen. Dann kam der soziale Rückzug. Je mehr er sich von anderen Menschen fernhielt, umso mehr zogen auch sie sich von ihm und seiner Frau zurück. Der Umbau des Hauses kostete viel Geld und die kleinen Nebenverdienste, die er bisher hatte, fielen nun weg. Ihm begann die Selbstbestätigung zu fehlen, die er durch seine Ehrenämter im Sportverein gehabt hatte.

Er fühlte sich ‚außen vor‘, wie er es ausdrückte. „Alles, was einmal wichtig war, zählte nicht mehr so recht. Das war eine schreckliche Erfahrung. Und zugleich war sie heilsam für mich“, sagt er heute.

### Die Brüchigkeit des Lebens

Wenn das Leben aus den gewohnten Bahnen gerät oder das Alter zunehmend beschwerlich wird, spüren Menschen die Brüchigkeit und Endlichkeit ihres Lebens. Eine Krise macht deutlich, dass vieles, was uns bisher Geborgenheit gab, letztlich keinen Lebenssinn und Halt zu geben vermag. Diese Erkenntnis bricht oft wie eine grundsätzliche Erschütterung über das Leben herein. Es geht nicht nur darum, die eine oder andere Schwierigkeit zu meistern. Hier stellt sich in einer radikalen Form die Frage nach dem, was in unserem Leben wirklich Bestand hat – Bestand über unseren Tod hinaus. Für viele Menschen verdichtet sich diese Erkenntnis in einem Satz wie diesem: „Was hält mich, wenn ich alles loslassen muss?“ Dahinter steht die Frage: Was bleibt von all dem, was mir wichtig ist und was ich tue, am Ende meines Lebens bestehen? Im Bild von den Säulen wird dies sehr anschaulich. Das einzige, was bleiben kann, ist die Beziehung zu Gott, die auch durch den Tod nicht zerbricht.

### Geheimnis des Lebens

Herr H. und viele andere Menschen kennen die Erfahrung, die im Psalm 23,4 so ausge-

drückt wird: „Und wanderte ich im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich“. In einem Lied unserer Tage heißt es „Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand“. In Zeiten der Krise erschließt sich vielen Menschen ein Geheimnis des Lebens, das nicht mit Worten vermittelt und durch Wissen allein weitergegeben werden kann. Es ist eine Geborgenheit mitten in den Stürmen des Lebens, die der Kirchenvater Augustinus so beschrieben hat: „Unruhig ist unser Herz, Gott, bis es Ruhe findet in Dir.“

Hier ist nicht nur eine Ruhe am Ende unseres Lebens gemeint – es geht um die innere Geborgenheit und den Trost, der sich mitten in unserem Leben erfahren lässt.

### Eine neue Sicht gewinnen

Was bedeutet das nun für die „Säulen unseres Lebens“? Herr H. meint: „Ich habe eine neue Sicht auf mein Leben gewonnen. So sehr ich alles genieße, was ich noch tun und schaffen kann, so sehe ich es doch mit einer größeren Gelassenheit und Ruhe. Diese andere Sicht gab mir überhaupt erst die Kraft weiterzumachen. Mein Leben ist wertvoll – trotz allem.“

„Krise – nein danke!“ Ein Schild mit dieser Aufschrift würde ich mir nicht an meine Türe hängen wollen – ich würde es anders benennen: „Krise – und ich bin dennoch geborgen in der Beziehung zu Gott!“ ♦

### DIE AUTORIN, GUDRUN THEURER,



Jahrgang 1963, ist Diplomtheologin und lebt in Seewald im Bezirk Freudenstadt. Sie ist verheiratet mit einem Pfarrer und hat zwei Kinder. Die Autorin und

Referentin arbeitet u. a. als Dozentin für Religion und Ethik, ist Palliative-Care-Koordinatorin und bildet Ehrenamtliche und Fachkräfte für die Hospizarbeit aus.



# Hoffnung, die weit über das schöne Wetter hinausgeht

Welche Vielzahl an Interpretationen und Erwartungen beim Begriff „Hoffnung“ mitschwingt, nicht wahr? Hoffnung kann so groß sein oder auch ganz klein, sehr allgemein und auch ganz persönlich: Da hat ein Mensch die Hoffnung, von einem anderen Menschen überhaupt einmal wahrgenommen zu werden. Der Bauer hofft auf Regen, der Tourist dagegen zeitgleich auf schönes Wetter. Jeder hofft, wie er es gerne hätte.

**W**ie oft erst wird Hoffnung enttäuscht? Die Hoffnung auf den Lotteriegewinn erfüllt sich schon aus Gründen der Wahrscheinlichkeit meistens nicht. Die Hoffnung auf die Politik endet oft genug im Verdruss. Oder: Der so romantisch geplante Abend entpuppt sich als reinste Katastrophe. Und trotzdem: Wir hoffen fröhlich weiter. Mehr noch: Kein Mensch kann ohne Hoffnung leben! Warum? Weil Hoffnung kein neutraler Begriff ist. Man hofft immer auf etwas Konkretes hin. „Es besteht noch Hoffnung!“ heißt es oft genug. Hoffnung ist nach vorne orientiert. Niemand hofft auf schönes Wetter – gestern. Da, wo Hoffnung nicht berechtigt ist, spricht man letztlich nur von einer Illusion. Und hier wird es spannend.

Christen glauben an eine lebendige Hoffnung! Wie bitte? Na ja, Hoffnung – so haben wir schon begriffen – ist kein neutraler Begriff, aber kann Hoffnung „mehr“ sein als nur ein Begriff? Ja, kann sie! Zum Beispiel da, wo Menschen anderen Menschen in Not helfen, wird Hoffnung spür- und erlebbar, da erfüllt sie sich, wird ganz real.

Aber gibt es noch mehr? Gibt es „lebendige“ Hoffnung, die selbst weit über diese menschlichen Erwartungen hinausreicht und eine Tragkraft besitzt, die heute und morgen und bis in die Ewigkeit hinein bleibt? Ist das reale Hoffnung oder doch nur fromme Illusion? Petrus hat es in der Bibel in seinem 1. Brief in Kapitel 1 so geschrieben: „In seinem großen Erbarmen hat Gott uns durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ein neues Leben ge-

*schenkt. Wir sind von neuem geboren und haben jetzt eine sichere Hoffnung.“*

Was heißt das konkret? Mir fällt Markus 10,17–22 ein, und ich lausche einem intensiven Gespräch zweier unterschiedlicher Männer, Jesus und einem jungen Mann: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu haben?“- „Halte die Gebote!“- „Sehr gut! Hab ich! Was fehlt noch?“- „Liebe!“- „Liebe? Was hat Liebe denn mit ‚Du sollst und Du sollst nicht‘ zu tun?“- „Durch Liebe gehst Du mit den Geboten anders um...“- „Wie bitte?“- „Pass auf: Hättest Du mich gefragt, was das wichtigste Gebot ist, hätte ich geantwortet: Den Herrn zu lieben, mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Verstand – und Deinen Mitmenschen, wie Dich selbst!“

Das heißt doch ganz konkret: Wer die Liebe als Grundlage der Gebote begreift, braucht nicht mehr die Ehe zu brechen, braucht nicht mehr zu morden (auch nicht in Gedanken), braucht nicht mehr zu stehlen, braucht nicht mehr neidisch auf das zu schielen, was ein anderer hat. Warum? Weil die Liebe Grundlage aller Beziehungen ist.

Aber was hat Liebe mit Hoffnung zu tun? Nun: alles! Paulus schon schreibt an die Korinther (1. Kor. 13.13), dass Glaube, Hoffnung und Liebe zusammen gehören. Meine Hoffnung besteht nicht nur darin, dass es ein ewiges Leben gibt. Das ist für viele schon eine allzu große Erwartung. Meine reale Hoffnung ist vielmehr, dass der ewige Gott mich, den so oft hoffnungslosen Menschen, durch Jesus Christus grenzenlos liebt. Der reiche junge Mann, nicht dumm, im Gegenteil, hat die

richtige Frage nach der Ewigkeitshoffnung gestellt. Und er hat die Frage dem gestellt, der allein die richtige hoffnungsvolle Antwort geben kann. Nur leider trifft er eine hoffnungslos falsche Entscheidung. Damit weist seine Hoffnung nicht weit über das schöne Wetter und die gute Ernte hinaus. Jetzt begreife ich: Hoffnung, wie sie hier gemeint ist, kann nur funktionieren, wenn sie mit Vertrauen gekoppelt ist. Vertrauen ist eine Säule der Liebe. Wer auf Jesus hofft, vertraut auf Liebe! Oder anders: Wer Jesus liebt, vertraut auf Hoffnung! Unabhängig von Sieg oder Niederlage, von erfüllter oder zerstörter Erwartung. Schade, junger Mann: Hoffentlich kriegst Du doch noch irgendwie die Kurve... Oder bist Du ein hoffnungsloser Fall? Ja, hoffnungsloser Fall, wenn Jesus nicht Quelle und Ziel der Hoffnung ist. Ohne diese Hoffnung hätte ich schon längst mehrfach aufgegeben. Ohne diese Hoffnung wäre ich verloren in kleinen Hoffnungen, die mich vom Heute ins Morgen schleppen, die mir überleben – aber nicht leben helfen. ◆

**DER AUTOR,  
ULI ROTHSTEIN,**



48, ist Pastor im Bund Freier evangelischer Gemeinden (FeG), Betriebswirt und seit September 2010 Geschäftsführer der Akademie für Weltmission in Korntal [www.awm-korntal.de](http://www.awm-korntal.de)

### Johannes-Kullen-Schule Korntal

## Einweihung des Schulhofs der Johannes-Kullen-Schule mit Mini-Basketball-Turnier



Sie haben gekämpft – und in allerletzter Sekunde mit nur einem Korb Unterschied verloren: Die Basketball-Mannschaft der Stadt Korntal-Münchingen, die von Bürgermeister Dr. Joachim Wolf angeführt wurde, musste sich in einem abwechslungsreichen und hart umkämpften Match auf dem neuen Basketballfeld der Johannes-Kullen-Schule der Auswahl des Hoffmannhauses Korntal knapp geschlagen geben. Den Sieg des Mini-Turniers zur Einweihung des neuen Schulhofs am 15. April trug allerdings das Team der Firma HALTEC davon. Qualifi-

ziert für das Finale hatten sich die Spieler um Geschäftsführer Jens Geißner durch einen Sieg über die Mannschaft aus Schülern und Lehrern der Johannes-Kullen-Schule. Vorher hatte Bürgermeister Dr. Wolf unter den Augen zahlreicher Schüler und Gäste zusammen mit Sonderschulrektor Walter Link, Architekt Jörg Sigmund sowie Wolfgang Kapp vom Hoffmannhaus ein Band durchtrennt und damit offiziell den neuen Schulhof seiner Bestimmung übergeben. Als Geschenk an die Schule überreichte das Stadtoberhaupt Schulleiter Walter Link einen wertvollen Basketball.

Die Umgestaltung des Hofes hatte etwas über ein Jahr gedauert. Die Johannes-Kullen-Schule ist die einzige Schule für Erziehungshilfe im Landkreis Ludwigsburg und verzeichnet seit Jahren steigende Schülerzahlen. In Korntal werden zurzeit 180 Kinder und Jugendliche unterrichtet. Für sie war der alte Pausenhof, der bereits vor etwa 40 Jahren als Provisorium angelegt worden war, nicht mehr geeignet gewesen. Jetzt haben sie einen ihrem Bewegungsdrang angemessenen Pausenhof mit Spiel- und Sportmöglichkeiten sowie mit Ruhe-

zonen, der auch von der Jugendhilfe Hoffmannhaus genutzt wird. Viele Spender, Freunde und Förderer der Schule haben sich an den Kosten von rund 400.000 Euro beteiligt. 75.000 Euro hat die Schule auf diese Weise durch verschiedene Aktionen eingenommen. U. a. hatte die Musikschule Korntal-Münchingen ein Benefizkonzert ausgerichtet, das rund 2000 Euro eingebracht hatte.

### Johannes-Kullen-Schule Korntal

## Kunstprojekt für den neuen Schulhof



Rechtzeitig zur Einweihung des neugestalteten Schulhofs der Johannes-Kullen-Schule (JKS) konnte ein Kunstprojekt zum Thema „Baustelle Leben“ an der Beton-Stützmauer des Spielfeldes fertiggestellt werden. Das Mauerbild wurde von Daniel Ricci, zur Zeit Student an der PH Ludwigsburg und künftig Kunststudent in Karlsruhe, nach seinem vierwöchigen Praktikum an der JKS konzipiert und in Zusammenarbeit mit den Schülern und zeitweise mit seiner Kollegin Susanne Blei umgesetzt.

### Flattichhaus Korntal

## Neue „Küchenchefin“ im Flattichhaus



Sarah Lange, 28, ist neue Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin des Flattichhauses Korntal. Sie trat ihren Dienst im März in der Nachfolge von Anna Figge an. Die gebürtige Pforzheimerin bringt bereits einige Erfahrung mit. Nach ihrer Ausbildung zur Hauswirtschaftlerin und einer Weiterbildung zur „Meisterin der Hauswirtschaft“ arbeitete sie unter anderem bei der Firma Kärcher sowie als Objektleiterin eines Dienstleistungsunternehmens. In der Freizeit ist Sarah Lange sportlich unterwegs und übt sich in der



Selbstverteidigungskunst Ju-Jutsu. Daneben näht, bastelt und – wie könnte es anders sein – kocht sie gerne.

## Aus unserer Diakonie

# Ein großes Dankeschön an Freunde und Förderer



Bereits zum dritten Mal in Folge fand der Abend für Freunde und Förderer der diakonischen Einrichtungen im Landschloss Korntal statt. Information über unterschiedliche Projekte in den Einrichtungen, ein Unterhaltungsteil als kleines Dankeschön für die treue Begleitung – diesmal traten die „2Flügel“ auf – und natürlich viel Zeit zum Kennenlernen und Austauschen sind die Säulen des Abends. In großer Dankbarkeit schauten Verantwortliche und Förderer auf das vergangene Jahr zurück.

### helpline: Job vermittelt und Arztkosten gezahlt

Dass es vielfältige Not und Krisen nicht nur in der klassischen Jugendhilfe, sondern auch vor der eigenen Haustür gibt, hörten die rund 100 geladenen Freunde und Förderer der Diakonie von Schwester Anne Messner, die seit 2010 das neue Angebot „helpline“ betreut. Die Helpline Korntal ist ein Netzwerk von Menschen, die auf ehrenamtlicher Basis schnell und unbürokratisch anderen in Not und Krisen helfen. Die vielfältigen Anfragen reichten von Hilfesuchen beim Umzug und der Beschaffung gebrauchter Einrichtungsgegenstände und Kleidung bis hin zur Kinderbetreuung und der Begleitung alter Menschen im Alltag, so Sr. Anne Messner. Auch sei es schon gelungen, mit Hilfe des Netzwerks existentielle Probleme zu lösen. So konnte einem Migranten eine Arbeitsstelle vermittelt und eine dringend benötigte medizinische Behandlung seiner Tochter durch helpline-Spenden ermöglicht werden.

### Schulbauernhof: Über 300 Schüler melken 1000 Liter Kuhmilch

Auch das Konzept des Schulbauernhofs Zukunftsfelder, der ebenfalls 2010 an den Start ging und am 8. Mai 2011 offiziell eingeweiht wurde, sei sofort aufgegangen, berichtete dessen Leiter, Jochen Rittberger. Bereits über 300 Schüler (Stand Februar 2011) besuchten den Schulbauernhof. In einem einwöchigen Schullandheimaufent-

halt hatten sie die Gelegenheit, auf dem Hof mitzuarbeiten. Während der ersten Monate wurden von Schulklassen rund 1000 Liter Kuhmilch gemolken, eine halbe Tonne Kartoffeln geerntet und knapp 100 Sträucher und Stauden gepflanzt. 100 Liter Kürbissuppe sind für die hungrigen jungen Landarbeiter gekocht und mit großem Appetit verzehrt worden. Rittberger hob die soziale Dimension des Schulbauernhofs hervor. Kinder, die früher in der Klasse im Abseits standen, bewiesen auf dem Schulbauernhof ihre praktischen Fähigkeiten und würden seitdem von ihren Mitschülern mit ganz neuen Augen gesehen. Der Schulbauernhof wurde komplett aus Spenden- und Sponsorengeldern bezahlt. Auch die Betriebskosten werden neben den Beiträgen der Klassen aus Spendenmitteln finanziert.

### 50.000 Euro in 22 Jahren zusammengestrickt

„Ich bin begeistert darüber, auf wie viel unterschiedliche Weise die Menschen in unseren Einrichtungen unterstützt werden“, sagte Geschäftsführer Wolfgang Lorenz beim Abend für Freunde und Förderer. Darunter sind Geld- und Sachspenden genauso wie Spendenaktionen und sehr motivierte Ehrenamtliche, wie beispielsweise im neuen Förderverein des Altenzentrums Korntal. Des Weiteren stellen Computerfachleute ihre Kenntnisse unentgeltlich Kindern der Jugendhilfe zur Verfügung und es existiert eine ehrenamtliche Schuldnerberatung für junge Erwachsene. Ein großes Warenhaus in Stuttgart hat im letzten Advent einen Weihnachtsbaum mit Wünschen der Kinder und Jugendlichen der Korntaler Kinderheime aufgestellt, die die Kunden und Mitarbeiter mit großem Eifer erfüllten. Auch die „Feuerbacher Strickfrauen“ wurden als Vorbild für kreative Initiativen genannt. Die fünfköpfige Gruppe strickt seit 22 Jahren Mützen, Schals und Pullover zugunsten des Hoffmannhauses Korntal. Der Verkauf der Handarbeiten beim Diakoniejahresfest sowie beim Weihnachtsmarkt in Korntal erbrachte bislang 50.000 Euro.

Anzeige

**Farben.Pracht.****Produkt.Vielfalt.****Glanz.Leistungen.**

*Henkel ist Ihre Druckerei in  
Stuttgarts Norden. Mit  
innovativen Technologien  
rund um den Bogenoffset.  
Und persönlichem Service  
drumherum.*



Henkel GmbH  
Druckerei  
Tel. 07 11. 9 87 67 00

[www.henkeldruck.de](http://www.henkeldruck.de)

**henkel  
druckt.**

## Altenzentrum Korntal

# Ehrenamtliches Engagement: Wie war das bei Ihnen?



Lore Bubenzer war 30 Jahre lang ehrenamtlich tätig.

Engagement viele Angebote nicht möglich. Darum an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle, die sich mit ihren Gaben und Fähigkeiten einbringen. Gleichzeitig aber auch eine herzliche Einladung: Wäre solch ein Engagement nicht auch etwas für Sie?

Es gibt im Altenzentrum viele Möglichkeiten, wie man sich einbringen kann. Hier nur einige Beispiele: Singen, Vorlesen, Spazieren gehen, Essen geben, Wäsche flicken, Blumen gießen, kreatives Gestalten, Begleitung unserer Bewohnerinnen und Bewohner zu Ärzten, Fahrdienste, Andachten halten usw. Die meisten Ehrenamtlichen im Altenzentrum sind schon viele Jahre dabei. Manche sind inzwischen selbst alt geworden und beenden schweren Herzens ihren Einsatz.

So auch Lore Bubenzer, 86, die wir im letzten Dezember aus dem Ehrenamt verabschiedet haben. Sie hat sich 30 Jahre lang in der Altenhilfe engagiert. Als sie begonnen hat, war sie 56 Jahre alt. Lore Bubenzer gehört sozusagen zu den Gründungs-

mitgliedern des Kreises der Ehrenamtlichen im Altenzentrum. Wir haben ihr Fragen gestellt:

• *Wie wurden Sie auf die Einsatzmöglichkeit im Altenheim aufmerksam?*

„Frau Uhlmann, die damalige Heimleiterin, hat bei mir angerufen und gefragt, ob ich nicht Zeit hätte zu helfen“

• *Was waren Ihre Aufgaben?*

„Zu Beginn habe ich vor allem beim Beziehen der Betten geholfen, später beim Essen geben, auch bei der Fensterreinigung habe ich mitgemacht – und einfach da, wo gerade jemand gebraucht wurde.“

• *Was war Ihre Motivation?*

„Ich hatte Zeit und wollte einfach helfen, wo Hilfe nötig war.“

Wir danken Lore Bubenzer von ganzem Herzen für alles Leuchten in großer Treue, für alle Farben und alle Liebe, die Sie in unser Haus getragen hat – ganz besonders auch im Namen unserer Bewohnerinnen und Bewohner.



Freiwillig engagierte Menschen sind eine unverzichtbare Ergänzung der Arbeit professioneller Fachkräfte. Sie tragen dazu bei, das Leben in unserer Einrichtung mit der Außenwelt zu verbinden. Zudem wären ohne dieses

## Altenzentrum Korntal

# Goldenes Kronenkreuz: 25 Jahre in der Diakonie



Im Dezember 1985 hat Esther Kurz, vielen noch unter dem Namen Strepfer bekannt, ihre hauswirtschaftliche Laufbahn im Altenheim Schloss Kirchberg-Jagst der Diakonie begonnen. Dort war sie hauptsächlich in der Küche tätig. Seit April 1997 ist Frau Kurz als hauswirtschaftliche Betriebsleiterin im Altenzentrum Korntal und verantwortet die Bereiche Küche, Reinigung und Wäsche. Frau Kurz blickt auf bewegte 25 Jahre zurück. Ständig neue Herausforderungen durch Qualitätsentwicklung, neue Gesetze und Vorschriften mussten gemeistert werden. Durch ihre freundliche, hilfs-

bereitete und umsichtige Art wird sie von Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern sehr geschätzt. Jetzt wurde Frau Kurz für 25 Jahre im diakonischen Dienst mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie Württemberg geehrt. Geschäftsführer Wolfgang Lorenz dankte ihr für den treuen Einsatz im Altenzentrum. Die Leitung und das gesamte Mitarbeiterteam bedanken sich ebenso ganz herzlich für alles Engagement und die gute Zusammenarbeit.



*Aus unserer Diakonie***Bosch Azubis eifern ihrem Firmengründer nach**

Sie haben Lampen ausgewechselt, Nachttische instandgesetzt, Wäschewagen repariert, Holzbänke und Papierkörbe abgeschliffen und frisch gestrichen, Schwedenstühle gefertigt und eine Sitzgruppe gebaut. 12 Auszubildende der Firma Bosch waren vom 28. März bis zum 1. April im Altenzentrum sowie auf dem Schulbauernhof Zukunftsfelder im freiwilligen Einsatz. Im Mai und Juni wechselten weitere 14 Azubis aus der Industrie für einen jeweils einwöchigen ehrenamtlichen Kurzeinsatz in die Diakonie. „Der Einsatz unserer Auszubildenden bei der Diakonie erfolgte im Rahmen der Aktivitäten zum 125. Jubiläumsjahr von Bosch. In diesem Jahr werden alle Auszubildenden im ersten bis vierten Lehrjahr für eine soziale oder gemeinnützige Tätigkeit bis zu einer Woche freigestellt“, erläutert Bosch-Ausbildungsleiter Uwe Zucker. Die Projektidee stammte von den Auszubildenden selbst, die damit das Jubiläumsjahr im Sinne des Firmengründers Robert Bosch (1861 bis 1942) begehen möchten.

Neben dem Wohl seiner Mitarbeiter war Robert Bosch auch das gesellschaftliche Engagement wichtig. So gründete er 1940 das später nach ihm benannte Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart. Für die Auszubildenden ist die Teilnahme freiwillig. Auch bei der Auswahl der Einrichtung sind sie frei. Eine abschließende Feedbackrunde der ersten Azubi-Gruppe mit Esther Zimmermann vom Altenzentrum und Jochen Rittberger vom Schulbauernhof ergab, dass die „Boschler“ mit sehr viel Freude und Einsatz bei der Sache waren. „Sie haben nicht nur das gute Essen im Altenzentrum gelobt, sondern hatten auch Gelegenheit, mit den Bewohnern unseres Pflegeheims persönlich in Kontakt zu kommen, um so die Arbeit einer sozialen Einrichtung kennenzulernen“, erzählt Esther Zimmermann. Fazit für die Azubis: „Ehrenamt macht Spaß!“ „Wir können uns sehr gut vorstellen, unseren Auszubildenden am Standort Schwieberdingen einen ähnlichen Einsatz in den folgenden Jahren anzubieten. Nach den bisherigen Erfah-



rungen ist die Diakonie in Korntal hierbei unser erster Ansprechpartner“, denkt Uwe Zucker bereits voraus.

*Aus unserer Diakonie***Wieder da: Henrike Denkmann**

Sie ist wieder da: Seit Dezember 2010 verstärkt Henrike Denkmann die Hauptverwaltung der Diakonie. Vor ihrer Elternzeit hat sie bereits von 1991 bis 2001 in Korntal gelebt und am Saalplatz 1 gearbeitet. Inzwischen wohnt sie mit ihrem Mann und den fünf, sieben und neun Jahre alten Kindern in Beilstein im Kreis Heilbronn. „Größtenteils habe ich das gleiche Aufgabengebiet wie früher, was mir den Wiedereinstieg leicht machte“, berichtet Henrike Denkmann. Aufgrund ihrer Teilzeitbeschäftigung (Arbeitstage: Mittwoch bis Freitag) unterstützt sie ihre Kollegen in ausgewählten

Bereichen der Buchhaltung und ist Ansprechpartnerin für Gehaltsfragen und Personalangelegenheiten für das Hoffmannhaus Wilhelmshaus. Ein neues Aufgabengebiet ist allerdings dazugekommen: ein Projekt in der Altenzentrumsverwaltung. „Ich freue mich, wieder in Korntal zu sein, um zusammen mit alten und neuen Kollegen in der Diakonie mitzuarbeiten“, sagt Henrike Denkmann.



### Hoffmannhaus Korntal

## Goldenes Kronenkreuz für Lieselotte Klein



Lieselotte Klein, 54, ist mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie Württemberg ausgezeichnet worden. Sie ist bereits 35 Jahre im diakonischen Dienst. Schon mit 17 Jahren absolvierte die gebürtige Wertheimerin ein diakonisches Jahr in der Nähe von Heidelberg. Es folgte eine berufsbegleitende Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin im

Behindertenbereich sowie zur Heilpädagogin. Als sie 1992 ins Hoffmannhaus Korntal kam, baute sie die Tagesgruppe 4, die damals neu eingerichtet wurde, mit auf. „Ihrer“ TG 4 ist Lieselotte Klein bis heute treu geblieben. Zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen kümmert sie sich engagiert um zurzeit zehn Kinder im Alter zwischen sieben und 14 Jahren.

### Flattichhaus Korntal

## Justin belegte den zweiten Platz im Lesewettbewerb



Der 12-jährige Justin Kurka aus dem Flattichhaus Korntal hat beim regionalen Lesewettbewerb der Förderschulen unter der Schirmherrschaft des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels den zweiten Platz belegt. Er vertrat beim Wettbewerb von sieben Förderschulen aus dem Kreis Ludwigsburg die Strohgäuschule Korntal-Münchingen, die ihn vorher als Schulsieger der Klassen 5 bis

7 gekürt hatte. Am 10. Februar konnte er die Jury im Landratsamt Ludwigsburg mit seiner frei vorgetragenen Kurzpräsentation des Buchs „Neue Punkte für das Sams“ von Paul Maar sowie mit einem vorgelesenen Auszug überzeugen – und das alles vor einem gespannten Publikum aus Lehrern, Eltern und Freunden. Als Belohnung für die sehr gute Leistung gab es ein Buch und Gutscheine – natürlich für weiteren Lesestoff.

### Flattichhaus Korntal

## Niemand bügelt so sauber wie Bianca!



Vor 25 Jahren kam Bianca Heinzerling mit drei Jahren ins Flattichhaus. Nach ihrer Zeit im Kindergarten Gartenstraße ging sie zur Johannes-Kullen-Schule, später an die Georg-Haldenwang-Schule in Leonberg. Hier werden Kinder und Jugendliche mit Lernbeeinträchtigungen individuell gefördert. Danach absolvierte sie verschiedene Praktika und stellte fest, dass besonders im hauswirtschaftlichen Bereich ihre praktischen Begabungen liegen. Schließlich be-

kam sie eine feste Anstellung in der Hauswirtschaft im Flattichhaus. Dort wird sie geschätzt wegen ihrer Freundlichkeit, Zuverlässigkeit und der großen Freude, mit der sie ihre Arbeit tut. Was sie einmal gelernt hat, das macht sie gut – aber bitte ohne Druck und Hektik. So bügelt niemand die Küchenkittel so sauber wie Bianca Heinzerling!



**Hoffmannhaus Korntal****Balou sagt „Danke!“**

Ich, das Pferd Balou, möchte mich hier mal zu Wort melden und ein „Herzliches Danke“ wiehern. Viele kennen mich ja schon aus dem Reitbereich des Hoffmannhauses Korntal, wo ich zusammen mit elf anderen Pferden lebe und vielen Kindern ein guter Freund geworden bin. Anfang dieses Jahres ging es mir plötzlich sehr schlecht: Ich hatte eine schwere Kolik und musste in der Pferdeklinik notoperiert werden. Das hat mein Leben geret-

tet, allerdings auch viel Geld gekostet. Um mich zu retten, haben viele Menschen, vor allem Kinder, Geld gespendet. Nach etlichen Komplikationen geht es mir inzwischen richtig gut und die Kinder und Jugendlichen hier aus der Jugendhilfe Hoffmannhaus und Flattichhaus und auch einige „Externe“ können wieder auf mir reiten und voltigieren. Danke für alle Hilfe!

Liebe Grüße, Euer Balou

**Flattichhaus Korntal****Kindermund aus dem Flattichhaus****Armer Kerl**

Wir sitzen im Auto und kommen ins Gespräch über Herrn Orlovski, den Hausmeister des Flattichhauses. Als seine Aufgaben erklärt werden, meint der 8-jährige Tom nur: „Armer Kerl“.

**Schneller wachsen**

Die ganze Gruppe schaut den Film „Amy und die Wildgänse“ an. Als Küken geschlüpft sind, strahlen die Kinder um die Wette und ein „Oh!“ und „Ah!“ geht durchs

Wohnzimmer. Eine Erzieherin sagt: „Die sind aber groß!“ Darauf wieder Tom trocken: „Ja, ist doch klar, sie müssen schneller wachsen, sonst geht der Film so lang!“

**Gott googeln?**

Der 6-jährige Miro ist noch wenig vertraut mit dem Glauben an Gott, aber sehr interessiert an dem Thema. Er fragt die Erzieherin: „Wie sieht Gott aus?“ Antwort: „Gott kann man nicht sehen.“ Miro: „Können wir ihn dann googeln?“

Anzeige

**SOMMER-  
ANGEBOTE!**

**DER NEUE MICRA VISIA**  
1.2 I 59 kW (80 PS)



**QASHQAI VISIA**  
1.6 I 86 kW (117 PS)

UNSER PREIS AB **€ 17.990,-**

**Tägliche TÜV-Abnahme im Haus.  
„morgens gebracht-abends gemacht“**

**JETZT PROBE FAHREN!**

**Autohaus Jutz GmbH**  
Schillerstr. 62  
70839 Gerlingen  
Tel.: 0 71 56/92 52 - 0

[www.jutz.de](http://www.jutz.de)



**SHIFT\_ the way you move**

**Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 6,2 bis 5,9; CO<sub>2</sub>-Emissionen: kombiniert von 144,0 bis 139,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm).** Abbildungen zeigen Sonderausstattung.

## Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

### Richtspruch über den Dächern von Wilhelmsdorf



Der Neubau des Haupthauses der Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf macht Fortschritte. Am 13. April feierten rund 150 Gäste das Richtfest des Gebäudes. Der Richtspruch

der Zimmerleute der Firma Strobel, kurze Ansprachen des Geschäftsführers der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal, Wolfgang Lorenz, des Gesamtleiters der Jugendhilfe Hoffmannhaus, Gerhard Haag,

des Leonberger Architekten Johannes Frey sowie des Generalunternehmers Andreas Reisch bildeten zusammen mit der musikalischen Umrahmung durch die Band des Hoffmannhauses den offiziellen Rahmen des Festes. Anschließend konnten sich die Besucher von Gerhard Haag durch die neuen Räumlichkeiten führen lassen. Der Neubau war erforderlich geworden, nachdem das alte Gebäude, das zu den ersten Bauwerken Wilhelmsdorfs gezählt hatte, im April 2009 ausgebrannt war. Das neue Gebäude soll komplett für Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe genutzt werden. Platz wird außerdem für neue Arbeitsfelder der Jugendhilfe geschaffen. So soll laut Gerhard Haag ein Familienzentrum im Erdgeschoss entstehen, das Familienbildung und Familienberatung für das Gemeinwesen anbietet. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund drei Millionen Euro. Der Einzugstermin ist für November dieses Jahres geplant.



Hoch über den Dächern von Wilhelmsdorf auf dem Dach des neuen Haupthauses der Jugendhilfe Hoffmannhaus: Die Zimmerleute bringen den Richtspruch aus (Foto: Manuela Seeber).

## Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

### Endlich: Eine neue Heimat für die Schreinerei



„... denn als Schreiner lebt sich's finer...“, jubeln seit März die Jugendlichen und Mitarbeiter der Hoffmannhaus-Schreinerei. Der lang ersehnte Wunsch, neue Räumlichkeiten beziehen zu können, ist endlich in Erfüllung gegangen. Seit März dieses Jahres wird eine ehemalige Kraftfahrzeug-Werkstatt ganz in der Nähe des Hoffmannhauses in eine Schreinerwerkstatt umgebaut. Sie ist ebenerdig zugänglich, freundlich hell und mit einem Raumangebot ausgestattet, das den Anforderungen eines modernen Betriebs gerecht wird. Finanziell unterstützt

wurden Umzug und die teilweise neu angeschaffte Einrichtung von der „Pfeiffer & May-Stiftung“ sowie ortsansässigen Partnerfirmen. Die Schreinerei ist für die Gestaltung der Wohnräume, den Entwurf und Bau der Möbel sowie für den Innenausbau des Hoffmannhauses zuständig. Zudem ist sie neben Landwirtschaft und Hauswirtschaft Teil der Produktionsschule Oberschwaben (siehe Interview auf Seite 14).



## Wilhelm-Götz-Kindergarten Kinder und Kühe



Seit Oktober 2010 betreibt der Wilhelm-Götz-Kindergarten eine Kooperation mit dem neuen Schulbauernhof Zukunftsfelder. 15 Vorschulkinder besuchen regelmäßig den Schulbauernhof und erobern sich mit viel Wissbegierde diese neue Welt. Welch ein Erlebnis für die Kinder, wenn sie in den Hühnerstall gehen, die Hühner auf den Schoß nehmen und die frisch gelegten Eier einsammeln. Besonders beeindruckend für sie sind die Kühe Wanne, Wamme und Lilly. Die drei lassen sich sehr geduldig streicheln. Einige ganz mutige Kinder trauen sich sogar, auf dem Rücken der Kühe zu sitzen. Sie probieren die frisch gemolkene Kuhmilch und stellen selbst Butter her, die mit großem Appetit auf frischem Brot verzehrt wird. Die lustigen Ziegen, die sich immer besonders über den Besuch der Kinder freuen, genießen es, gestreichelt und gebürstet zu werden. Sie haben mittlerweile, wie die Muttersau auch, Nachwuchs bekommen.



*Früh lernen die Kinder des Wilhelm-Götz-Kindergartens, wie man pflanzt und sät, wie es wächst und was man ernten kann.*

Für die Kinder gibt es auf dem Schulbauernhof richtige Arbeit. Sie pflegen ihren eigenen Garten, bepflanzen ihn und ernten im Herbst. Auch der Stall wird von den Kindern gefegt und die Tiere gefüttert. Sie machen also fast alles, was ein richtiger Bauer auf dem Bauernhof auch macht.

## Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

### Nach 30 Jahren: Verabschiedung von Wichert Kohler



Wichert Kohler, seit 30 Jahren als Psychologe, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut im Hoffmannhaus Wilhelmsdorf tätig, wurde zum Jahreswechsel in den Ruhestand verabschiedet. Wichert Kohler war seit 1981 im Fachdienst des Hoffmannhauses tätig. Zu seinen Aufgaben gehörten die Entwicklung fachlich-therapeutischer Konzepte, die Koordination und Durchführung diagnostischer Verfahren und therapeutischer Interventionen sowie die Beratung von Kindern und Jugendlichen, Eltern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ju-



gendhilfe. Wir wünschen Wichert Kohler als Therapeut und Berater im Ruhestand alles Gute und Gottes Segen!

## Kindergarten Gartenstraße Lesepartnerschaft: Gut für beide Seiten



Seit 2010 pflegen die Johannes-Kullen-Schule und der Kindergarten Gartenstraße eine „Lesepartnerschaft“. Johannes-Kullen-Schüler lesen den Kindern Bilderbücher und Geschichten vor. Sie üben, flüssig zu lesen und trainieren darüber hinaus, vor einer Kleingruppe zu sprechen. Die Kinder des Kindergartens wiederum verfolgen mit Interesse, wie ältere Kinder – nicht wie üblich Erwachsene – ihnen vorlesen. Dadurch wird der Wunsch in ihnen geweckt, selbst lesen zu können. Ein weiterer Effekt: Die Kids des Kindergartens üben das konzentrierte Zuhören. Das wöchentlich immer dienstags stattfindende Leseprojekt endet mit einer Zeit des gemeinsamen Spiels.

## Kindergarten Gartenstraße Handels- und Gewerbeverein spendet neue Möbel



Dank einer großzügigen Spende des Handels- und Gewerbevereins Korntal war es möglich, die unsicher gewordenen Kinderstühle in einem Gruppenraum zu erneuern. Neben mehr Sicherheit erfreuen sich Kinder und Mitarbeiter an dem modernen Design. Der Wilhelm-Götz-Kindergarten erwarb darüber hinaus dank der Spende einen neuen Schrank, der den Raum teilt und durch seine farbenfrohe Ausstattung zum „Hingucker“ geworden ist.

# Angebote und Anzeigen

## STELLENANZEIGE FLATTICHHAUS KORNTAL

Das Flattichhaus Korntal sucht eine Sozialpädagogische Fachkraft, Jugend- und Heimerzieherin/Erzieherin im Wohnbereich (m/w). Mehr dazu in der Stellenbörse unter [www.flattichhaus.de](http://www.flattichhaus.de).

## STELLENANZEIGE HOFFMANNHAUS KORNTAL

Wir suchen im stationären und ambulanten Bereich des Hoffmannhauses ausgebildete Fachkräfte (ErzieherInnen, HeilpädagogInnen und Diplom-SozialpädagoInnen)! Anfragen bitte an [info@hoffmannhaus-korntal.de](mailto:info@hoffmannhaus-korntal.de); [www.hoffmannhaus-korntal.de](http://www.hoffmannhaus-korntal.de).

Weitere Stellenanzeigen finden Sie unter [www.diakonie-korntal.de](http://www.diakonie-korntal.de)

## STELLENANZEIGE ALTENZENTRUM

Wir bieten und suchen:

- **Ausbildungsplätze in der Altenpflege** (Ausbildungsbeginn: 1. April/1. Oktober)
- **Pflegehelfer/in in Teilzeit**
- **Pflegefachkräfte in Teilzeit**
- **Plätze für FSJ (freiwilliges soziales Jahr)**  
in den Bereichen: Haustechnik, Tagespflege/Hauswirtschaft, Pflege

Richten Sie Ihre Bewerbung an:

Altenzentrum Korntal  
Friederichstraße 2  
70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 / 836 30-0  
[info@azkt.de](mailto:info@azkt.de)  
[www.altenzentrum-korntal.de](http://www.altenzentrum-korntal.de)

## BETREUTES WOHNEN

**So eigenständig wie möglich – so viel Hilfe wie nötig**

Zentral in Korntal liegt die Anlage des Betreuten Wohnens für Senioren. Barrierefreie und mit Parkettfußboden ausgestattete Ein- und Zweizimmerappartements, die Sie individuell möblieren können, schaffen eine behagliche Atmosphäre. Genießen Sie die Unabhängigkeit im Alter und greifen Sie bei Bedarf jederzeit auf die Angebote des Altenzentrums zurück: Friseur, Fußpflege, Gymnastik, kulturelle Veranstaltungen und ein reiches geistliches Angebot für Senioren von und in der Ev. Brüdergemeinde. Wer nicht immer Lust hat, selbst zu kochen, genießt den Mittagstisch im Altenzentrum, nur ein paar Schritte von der eigenen Haustür entfernt. Jeden Tag verbringen Sie nach Ihren eigenen Vorstellungen und bekommen im Falle des Falles schnell Hilfe.

**Nehmen Sie Kontakt mit uns auf. Wir beraten Sie gerne:**

Altenzentrum Korntal, Betreutes Wohnen  
Friederichstraße 2  
70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 / 83 630-0  
[info@azkt.de](mailto:info@azkt.de)  
[www.altenzentrum-korntal.de](http://www.altenzentrum-korntal.de)



Für Menschen in Not und Krisen

Das **Netzwerk von Ehrenamtlichen**, das **schnell und unbürokratisch** Mitmenschen in Not und Krisen hilft.

[www.helpline-korntal.de](http://www.helpline-korntal.de)  
Telefon 07 11/88 77 68 00

## Patenfamilien gesucht!

Manche unserer Kinder und Jugendlichen haben nur sehr eingeschränkten Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie und verbringen daher viele Wochenenden und Ferien im Flattichhaus. Könnten Sie es sich vorstellen, dass diese Kinder und Jugendlichen ein paar Stunden oder vielleicht einen ganzen Tag bei Ihnen verbringen? Dann melden Sie sich einfach bei uns. Auch Ehepaare ohne Kinder können solche Patenfamilien sein. Auskünfte erteilt der Leiter des Flattichhauses, Joachim Friz: Telefon 07 11/83 99 32-0, [friz@flattichhaus.de](mailto:friz@flattichhaus.de)

## SCHULBAUERNHOF ZUKUNFTSFELDER

**Jetzt anmelden:**

Mehr unter [www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de](http://www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de).

# www.diakonie-korntal.de

## Verwaltung Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal

Saalplatz 1  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 83 98 77-0  
Fax 07 11 / 83 98 77-90  
info@diakonie-bgk.de  
• Geschäftsführer: *Veit-Michael Glatzle,*  
*Wolfgang Lorenz*

## Hoffmannhaus Korntal

Zuffenhauser Straße 24  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 8 30 82-0  
Fax 07 11 / 8 30 82-90  
info@hoffmannhaus-korntal.de  
www.hoffmannhaus-korntal.de  
• Leitung: *Klaus-Dieter Steeb,*  
Dipl.-Heilpädagoge (FH)

## Familienzentrum des Flattichhauses

Wilhelmsdorfer Straße 8  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 8 35 04 73  
Fax 07 11 / 8 35 04 74  
info@familienzentrum-korntal.de  
www.familienzentrum-korntal.de  
• Leitung: *Ursula Gampper,*  
Sozialdiakonin, Sozialarbeiterin

## Hoffmannhaus Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14  
88271 Wilhelmsdorf  
Tel. 075 03 / 2 03-0  
Fax 075 03 / 2 03-160  
jugendhilfe@hoffmannhaus-  
wilhelmsdorf.de  
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de  
• Leitung: *Gerhard Haag,*  
Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

## Hoffmannschule Wilhelmsdorf mit Sonderberufsfachschule (Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14  
88271 Wilhelmsdorf  
Tel. 075 03 / 2 03-0  
Fax 075 03 / 2 03-160  
hoffmannschule@hoffmannhaus-  
wilhelmsdorf.de  
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de  
• Schulleitung: *Markus Bichler,*  
Sonderschulrektor

## Kindergärten

**Kindergarten Gartenstraße**  
Gartenstr. 5, 70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 83 32 13  
• Leiterin: *Gudrun Woschnitzok*

**Wilhelm-Götz-Kindergarten**  
Charlottenstraße 51, 70825 Korntal-  
Münchingen, Telefon 07 11 / 83 72 99  
• Leiterin: *Gudrun Woschnitzok*  
www.kindergarten-korntal.de

## Schulbauernhof Zukunftsfelder

Am Lotterberg 36  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 6200 759-22  
Fax 07 11 / 6200 759-20  
kontakt@schulbauernhof-zukunftsfelder.de  
www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de  
• Betriebsleiter: *Jochen Rittberger*

## Johannes-Kullen-Schule Korntal

Zuffenhauser Straße 24  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 8 30 82-51 / -50  
Fax 07 11 / 8 30 82-59  
info@johannes-kullen-schule.de  
www.johannes-kullen-schule.de  
• Leitung: *Walter Link,*  
Sonderschulrektor

## Altenzentrum Korntal

Friederichstraße 2  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 8 36 30-0  
Fax 07 11 / 8 36 30-900  
info@azkt.de  
www.altenzentrum-korntal.de  
• Leitung: *Esther Zimmermann,*  
Dipl. Pflegewirtin (FH)

## AUS UNSEREM LEITBILD

Wir wollen das Evangelium von Jesus Christus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten weitergeben. Wir orientieren unser Handeln am christlich-biblischen Menschenbild. Die diakonischen Einrichtungen sind tätiger Ausdruck dieses Gedankens und daher organisatorisch eng mit der Evangelischen Brüdergemeinde verbunden.

## Flattichhaus Korntal

Münchinger Straße 1  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 83 99 32-0  
Fax 07 11 / 83 99 32-39  
info@flattichhaus.de  
www.flattichhaus.de  
• Leitung: *Joachim Friz,*  
Diakon, Sozialarbeiter

## KM Sozialstation

Friederichstraße 1  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11 / 8 36 72 42  
• Geschäftsführer:  
*Jörg Henschke*  
• Pflegedienstleitung:  
*Schwester Silvia Berthele*

# »» *Botschafter der Hoffnung ohne Arme und Beine*

Nick Vujicic ist nicht mal einen Meter groß. Von Geburt an fehlen dem 28-Jährigen wegen eines Gendefekts seine Gliedmaßen – doch davon lässt er sich nicht behindern. Der gebürtige Australier fährt Skateboard, spielt Golf und ist schon über Hawais Wellen gesurft. Er ist überzeugt: „Die meisten Schwierigkeiten, mit denen wir konfrontiert werden, sind zugleich Möglichkeiten.“ Mit viel Geduld und andauernder Übung lernte Nick Vujicic, das Beste aus seinem Torso-Körper zu machen. Besonders dankbar ist er für zwei kleine Stummelzehen, die an seinen Rumpf gewachsen sind. Damit lenkt Vujicic seinen Rollstuhl, bedient sein Mobiltelefon und schreibt sogar 43 Wörter pro Minute auf dem Computer.

**H**eute reist der überzeugte Christ als Motivationsredner und Prediger durch die Welt und spricht vor Managern auf dem Wirtschaftsgipfel in Davos ebenso wie vor Kindern in Slums, thailändischen Prostituierten oder Gefängnisinsassen. Seine Botschaft: „Ohne Arme und Beine zu leben ist nur halb so schlimm wie ohne Hoffnung.“ Der 28-Jährige weiß, wovon er spricht. Als Kind hätte er fast alle Hoffnung verloren. In der Schule nannten manche Kinder den kleinen Nick im Rollstuhl „Monster“.

Wenn der Teenager Nick Vujicic an seine Zukunft dachte, wurde er von Selbstzweifeln geplagt. Er glaubte, für seine Eltern eine lebenslange Last zu sein. „Ich kriege nie ein Mädchen ab. Ich kann sie ja noch nicht mal umarmen! Und wenn ich mal Kinder habe, kann ich sie nie hochheben.“ Hoffnungslosigkeit übermannte den Jungen. „Ich war nie wirklich behindert, bis ich die Hoffnung verlor,“ erinnert sich Nick Vujicic in seiner Autobiographie „Ein Leben ohne Limits“. Als Zehnjähriger versuchte Nick Vujicic, sich aus lauter Verzweiflung in der Badewanne zu ertränken. Doch dann merkte er, dass auch sein Leben lebenswert ist und viele Chancen hat. Der in Kalifornien lebende Australier mit serbischen Vorfahren entschied sich „dankbar für das zu sein, was ich kann, und nicht wütend zu sein über das, was ich nicht kann.“

Seitdem kämpft der junge Mann für seine Unabhängigkeit. Heute meistert er seinen Alltag ganz alleine. Klettverschlüsse an den Kleidern, ein Seifenspender mit Fußpumpe, ein Duschhahn, den man mit den Schultern betätigen kann und andere praktische Erfindungen helfen ihm, ohne fremde Hilfe auszukommen.

Nach der Schule machte Vujicic einen Bachelor in Buchhaltung sowie Finanzplanung. Seit mehreren Jahren reist er als Hoffnungsbotschafter um den Globus. Viele Zuhörer haben Tränen in den Augen, wenn der 28-Jährige spricht. Denn sie merken, wie viel besser es ihnen geht als dem Mann mit dem sympathischen Lächeln und den blitzenden Augen, der mit den Schultern, statt mit den Händen gestikuliert.

Immer wieder macht Nick Vujicic Witze über seine Behinderung: Ab und zu lässt er sich auf das Transportband für Gepäckstücke setzen und fährt zwischen Koffern und Taschen durch den Flughafen. Einmal legte sein Pfleger ihn im Flugzeug in das Handgepäckfach. Als ein

Passagier das Fach öffnete, schimpfte Vujicic: „Unverschämtheit, Sie hätten ja anklopfen können!“ Der Reisende erschrak sehr, konnte aber später über den Scherz lachen.

Doch nicht immer war dem Sohn eines Pastors und einer Krankenschwester nach Lachen zumute. Lange hoffte Nick Vujicic, dass er eines Tages doch mal Hände und Füße bekommt. Auch heute noch hat der junge Mann Schuhe im Schrank stehen, sollte Gott ihm seinen Herzenswunsch erfüllen. Doch auch wenn kein Wunder geschieht, und er niemals Hände schütteln wird, glaubt er, dass Gott einen wunderbaren Plan für sein Leben hat. Dem AKZENTE-Magazin sagte er dazu: „Wir denken alle, dass es nur dann Hoffnung gibt, wenn sich die Lebensumstände verbessert haben, und deshalb kämpfen wir gegen die Lebensumstände an. Aber ich habe eine Hoffnung gefunden, die größer als die Veränderung von Lebensumständen ist. Arme und Beine allein geben uns keine Hoffnung. Ich habe viele Menschen mit gesunden Gliedmaßen, aber einem verzweiferten Herzen getroffen. Die Hoffnung und der Frieden siegen, wenn du verlässliche Antworten auf deine Lebensfragen gefunden hast, die in allen Lebensumständen tragfähig sind.“

*Judith Kubitscheck*

## Drei Fragen an Nick Vujicic:



*Herr Vujicic, was gibt Ihnen Hoffnung?*

Dass ich drei Dinge weiß: Meinen Wert, meinen Lebenssinn und mein Lebensziel. Bisher hat Gott mich in allen Höhen und Tiefen meines Lebens getragen. Ich weiß, ich bin nicht auf mich alleine gestellt. Das gibt mir Hoffnung!

*Was raten Sie Menschen, die gerade keine Hoffnung haben?*

Bete! Sei dankbar für das, was du hast, und meistere einen Tag nach dem anderen.

*Verlieren Sie auch heute manchmal Ihre Hoffnung?*

Meine Hoffnung verliere ich nicht, weil Gott sich nie verändert. Aber trotzdem erlebe ich Angst oder Unsicherheit. In solchen Zeiten erinnere ich mich daran, wie Gott mich auch schon in der Vergangenheit nicht im Stich gelassen hat und für mich da war. ◆